

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Gleichberechtigung in der Kirche – Eine Standortbestimmung

L'égalité dans l'Eglise – Le point sur la situation



4 DOSSIER

GLEICHBERECHTIGUNG IN DER KIRCHE

L'égalité dans l'Eglise

- 4 Der Anfang ist gemacht
Le premier pas est fait
- 13 «Wir müssen weiter kämpfen»
«Nous devons continuer à lutter»
- 20 Mehr als formale Gleichberechtigung
- 23 «Steter Tropfen höhlt den Stein»
- 24 Engagée contre les violences sexuelles
- 25 «Das Tanzen gibt mir Sicherheit»
- 26 Une vocation discrète pour l'unité

27 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn
FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

31 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche
DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

35 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejus.ch (auch für Abobestellungen)

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 5500 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Anfang Mai / début mai

Redaktion / Rédaction: Olivier Schmid (verantwortlich), Nathalie Ogi – **Freie Mitarbeit / Collaboration libre:** Gerlind Martin, Angela Wagner – **Kreis-schreiben / Circulaire du conseil synodal:** Karin Freiburghaus – **Cartoon:** Tony Marchand – **Layout:** Ueli Frutiger (Jost Druck AG) – **Übersetzungen / Traductions:** André Carruzzo, Nicolas Pache, Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Im Kanton Bern steht Frauen das Pfarramt seit 1965 offen, die Ordination blieb bisher aber in Männerhand: Ordinationsfeier im Berner Münster 2018. / Dans le canton de Berne, le pastorat est ouvert aux femmes depuis 1965, mais l'ordination est restée jusqu'à présent en mains masculines: cérémonie d'ordination à la Collégiale de Berne 2018. Foto: Michael Stahl

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Il y a 50 ans, les femmes obtenaient enfin le droit de vote en Suisse après un long chemin de luttes et de revendications. Pour une fois légèrement en avance, la plupart des Eglises réformées avaient quant à elles franchi le cap dès le début des années 60. Mais dans les faits, l'égalité des droits n'est toujours pas une évidence, également au sein de l'Eglise. Certes, depuis octobre 2020, les Eglises réformées Bern-Jura-Soleure sont dirigées pour la première fois par une femme, Judith Pörksen Roder. Et Rita Famos est devenue la première femme à tenir les rênes de l'Eglise évangélique réformée de Suisse. Par ailleurs, les femmes sont bien présentes dans le ministère pastoral. Pourtant un peu partout en Suisse, les fonctions dirigeantes ecclésiales restent majoritairement occupées par des hommes. Tandis que les femmes s'investissent beaucoup dans les fonctions bénévoles et pâtissent encore d'une répartition inégale entre tâches familiales et professionnelles.

Que ce soit dans la société en général ou dans l'Eglise, il est certain que des progrès restent à faire, non seulement en matière d'égalité entre femmes et hommes, mais aussi contre les phénomènes de dépendance ou de violence sexuelle. Sous l'impulsion notamment du mouvement #MeToo, presque toutes les Eglises en Suisse ont intensifié ces trois dernières années leurs efforts pour améliorer la prévention et mettre au jour les agressions.

Dans ce numéro, ENSEMBLE met à l'honneur les femmes qui s'engagent, en Suisse ou au niveau international, et qui œuvrent à faire progresser la cause féministe dans l'Eglise. Grâce à elles, ces questions sont représentées dans la chaire, au synode, dans le conseil de paroisse et dans les nombreux autres bureaux et comité de l'Eglise. Leur engagement en faveur de l'égalité dans l'Eglise demeure indispensable. Et un soutien des hommes est aussi le bienvenu!



D Vor 50 Jahren haben die Frauen in der Schweiz nach langem Kampf endlich das Stimmrecht errungen. Die meisten reformierten Kirchen waren dem Staat für einmal etwas voraus, sie hatten dieses Ziel bereits Anfang der 1960er-Jahre erreicht. Dennoch ist Gleichberechtigung noch immer keine Selbstverständlichkeit, auch nicht in der Kirche. Zwar werden die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn seit Oktober 2020 mit Judith Pörksen Roder erstmals von einer Frau geleitet, und mit Rita Famos hat auch bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz erstmals eine Frau die Zügel in der Hand. Auch im Pfarramt sind die Frauen gut vertreten. Jedoch ist die Mehrheit der kirchlichen Führungspositionen in der Schweiz noch immer von Männern besetzt. Die Frauen engagieren sich derweil stark in ehrenamtlichen Ämtern und leiden noch immer unter der ungleichen Verteilung der Erwerbs- und Familienarbeit zwischen den Geschlechtern.

Ob in der Gesamtgesellschaft oder in der Kirche: Sicher ist, dass noch Fortschritte gemacht werden müssen. Nicht nur im Hinblick auf die Gleichstellung von Frauen und Männern, sondern auch im Kampf gegen Machtmissbrauch oder sexuelle Gewalt. Insbesondere unter dem Eindruck der #MeToo-Bewegung haben fast alle Kirchen in der Schweiz in den letzten drei Jahren ihre Anstrengungen intensiviert, um die Prävention zu verbessern und Übergriffe aufzudecken.

In dieser Ausgabe würdigt ENSEMBLE das Engagement von Frauen, die sich in der Schweiz oder auf internationaler Ebene für feministische Belange in der Kirche einsetzen. Ihnen ist es zu verdanken, dass die Perspektive der Frauen auf der Kanzel, in der Synode, im Kirchgemeinderat und in vielen anderen kirchlichen Ämtern und Gremien zur Sprache kommt. Ihr Einsatz für Gleichberechtigung in der Kirche bleibt unverzichtbar. Und auch die Unterstützung von Männern ist willkommen!

Nous vous souhaitons une lecture égalitaire
Wir wünschen Ihnen eine gleichberechtigte Lektüre

Nathalie Ogi, rédactrice / *Redaktorin*

DER ANFANG IST GEMACHT

GLEICHSTELLUNG IN DER KIRCHE

LE PREMIER PAS EST FAIT
L'ÉGALITÉ AU SEIN DE L'ÉGLISE

Sabine Scheuter, Theologin und Beauftragte für Personalentwicklung und Diversity in der Reformierten Kirche Zürich, über den Frauenanteil in kirchlichen Ämtern, hartnäckige Rollenmuster und Zeichen von unschätzbarem Wert.

Von Sabine Scheuter

50 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz sind kaum ein Grund zum Feiern. Zu peinlich ist seine späte Einführung 1971 im internationalen Vergleich. Doch das Jubiläum ist ein guter Anlass für eine Standortbestimmung: Wie steht es heute um Gleichberechtigung und Gleichstellung? Was haben die Frauen erreicht? Wie haben sie Institutionen, Politik und Gesellschaft verändert? Und das Jubiläum ist ein guter Anlass, sich diese Fragen auch in den reformierten Kirchen zu stellen – auch wenn diese für einmal die Nase vorn hatten und die meisten von ihnen den Frauen bis Anfang der Sechzigerjahre das Stimm- und Wahlrecht gewährten.

Gleichberechtigung heisst nicht Gleichstellung

In den reformierten Kirchen stehen den Frauen heute grundsätzlich alle Ämter offen. Doch die Zahlen zeigen: Gleichberechtigung heisst nicht Gleichstellung. Zwar sind Frauen, wen wundert es, insbesondere in Ehrenämtern gut vertreten. In der Reformierten Kirche Zürich beispielsweise (zu Refbejusso liegen keine entsprechenden Zahlen vor) beträgt der Anteil der Frauen in der Kirchengemeindepflege (dem Pendant zum Kirchgemeinderat bei Refbejusso) 60 Prozent. Das Präsidium hingegen ist mit 39 Prozent Frauenanteil noch mehrheitlich in Männerhand, und auch in den «harten» Ressorts wie Liegenschaften und Finanzen sind die Frauen nach wie vor in der Unterzahl. Dafür bilden sie in



den Ressorts Gottesdienst, Jugend, Soziales und Diakonie die grosse Mehrheit.

Ebenfalls ziemlich gut vertreten sind Frauen im Pfarramt. Ihr Anteil liegt schweizweit bei 42 Prozent. Innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre wird wohl die 50-Prozent-Marke erreicht. Denn bei den jüngeren Pfarrern bilden die Frauen in den meisten Jahrgängen bereits die Mehrheit. Noch besser vertreten sind die Frauen in den Kirchensynoden. In der Synode von Refbejuso beispielsweise sitzen 92 Frauen 103 Männern gegenüber, was einem Anteil von 47 Prozent entspricht.

Anders sieht es immer noch bei den Leitungsfunktionen aus: Im aktuell sechsköpfigen Synodalarat von Refbejuso sind zwei Frauen vertreten; die gesamtkirchlichen Dienste zählen sechs Bereichs-

leiter und einen Co-Leiter, jedoch bloss eine Co-Leiterin; und bei den Regionalpfarrämtern machen die Frauen einen Drittel aus. Auch in den Kirchenleitungen der anderen reformierten Schweizer Kirchen sind die Frauen zumeist in der Unterzahl. Einzig in der Bündner Kirche gibt es

Hindernisse für die Gleichstellung gibt es nach wie vor – auch in den Kirchen.

eine Frauenmehrheit. Und während 2006 neun Frauen eine reformierte Kirche präsidierten, waren es 2016 nur noch deren zwei. Seit 2020 zählen die reformierten Kirchen, dank der Wahl von

In vielen Jahrgängen bilden die Frauen im Pfarramt die Mehrheit: 2019 wurden elf Frauen und sieben Männer ordiniert.

De nombreuses promotions comportent une majorité de femmes dans le presbytère: onze femmes et sept hommes ont été ordonnés en 2019.





«Gleichberechtigung. Punkt. Amen.»:
Kirchenfrauen forderten am Frauenstreiktag 2019 mehr Gleichberechtigung – auch in den reformierten Kirchen.

«Egalité. Point final. Amen.»:
les chrétiennes ont demandé l'égalité dans l'Eglise lors de la grève des femmes de 2019 – également dans les Eglises réformées.

Judith Pörksen Roder in Bern, Erika Cahenzli-Philipp im Graubünden und Lilian Bachmann in Luzern, vier Präsidentinnen.

Hoffnung auf Kulturwandel

Nach langen Jahren zäher Bemühungen, auch langfristig mehr Frauen in kirchliche Leitungspositionen zu bringen, hat sich in den letzten drei Jahren einiges bewegt: Die #MeToo-Bewegung hat viele Frauen erzürnt und motiviert, die Missstände nicht mehr einfach hinzunehmen; und der Frauenstreiktag 2019 hat auch viele Kirchenfrauen ermutigt, Forderungen zu stellen und anzupacken, was schon längst hätte verändert werden müssen. Denn Hindernisse für die Gleichstellung gibt es nach wie vor – auch in den Kirchen. Und auch in

den reformierten Kirchen wurden lange Zeit und gut verborgen Abhängigkeitsverhältnisse ausgenutzt, kam es zu Grenzverletzungen und sexueller Gewalt. Fast alle Kirchen in der Schweiz haben in den letzten drei Jahren ihre Anstrengungen verstärkt, die Prävention zu verbessern und Übergriffe aufzudecken und zu ahnden. Diese Arbeit braucht einen langen Atem und führt hoffentlich zu einem nachhaltigen Kulturwandel.

Die Erwerbs- und Familienarbeit ist zwischen Männern und Frauen immer noch ungleich verteilt, und die Coronapandemie fördert traditionelle Rollenmuster. Dass diese Ungleichheiten auch unter den kirchlichen Mitarbeitenden ziemlich verbreitet sind, bestätigte eine Umfrage in der Zürcher Kirche. Nach dem ersten Lockdown im



Frauenrechte in der Kirche

Redaktion – Bei der Einführung des Frauenstimmrechts waren die Kirchen dem Staat weit voraus: Als erste Kirche in der Schweiz führte 1891 die reformierte Freikirche in Genf (Eglise évangélique libre de Genève) das Frauenstimmrecht ein. Auch in vielen reformierten Landeskirchen und Kirchgemeinden erhielten die Frauen lange vor 1971 das Stimm- und Wahlrecht. Als 1904 die Schweizerische reformierte Kirchenkonferenz den Mitgliedskirchen empfahl, das kirchliche Frauenstimmrecht einzuführen, reagierten diese zu Beginn zwar nur zögerlich. Doch bis 1930 erliessen die reformierten Landeskirchen in Baselstadt, Bern, Aargau, Thurgau und Graubünden Regelungen zum kirchlichen Frauenstimmrecht. Einige von ihnen gewährten den Frauen jedoch nur das aktive Stimmrecht, das passive Wahlrecht wurde ihnen vorenthalten. In einigen Kantonen wiederum war es den Kirchgemeinden überlassen, ob sie den Frauen das Stimm- und Wahlrecht zugestehen wollten. So auch ab 1918 im Kanton Bern, nachdem die Synode bereits 1908 den Synodalrat beauftragt hatte, gegenüber dem Kanton die Mitwirkung der Frauen in kirchlichen Angelegenheiten zur Sprache zu bringen. Das Berner Landeskirchengesetz von 1945 erklärte das Stimm- und Wahlrecht für Frauen dann als obligatorisch. Somit konnten Frauen auch für die Synode kandidieren. Das Pfarramt hingegen blieb ihnen noch bis 1965 verschlossen, und auch im Synodalrat durften sie erst ab 1976 Einsitz nehmen.

Literaturtip:

Hanni Lindt-Loosli: Von der «Hülfсарbeiterin» zur Pfarrerin (Haupt, 2000).

Frühjahr 2020 wurden die Mitarbeitenden der Gesamtkirchlichen Dienste befragt, wie sich Homeoffice und Homeschooling auf ihre Arbeit auswirkte. Es zeigte sich, dass sich viele Männer zwar mehr als sonst an der Hausarbeit beteiligten, Homeschooling und die Betreuung der Kinder im Vorschul- und Schulalter wie auch von älteren Angehörigen blieb aber weitgehend an den Frauen hängen.

Solange das so ist, verwundert es nicht, dass Frauen ein politisches Amt oder eine Leitungsfunktion wegen ihrer Kinderbetreuungspflichten ablehnen müssen. Frauen stecken aus familiären Gründen beruflich immer noch viel mehr zurück als Männer. Wenn Gleichstellung erreicht werden will, muss sich das ändern, in den Köpfen und in

den Strukturen. Verschiedene Kirchen haben die Vereinbarkeit von Beruf und Familie denn auch auf ihre Traktandenlisten gesetzt. Einige von ihnen haben sich durch die Fachstelle UND beraten und zertifizieren lassen. Der Anfang ist gemacht, zu tun gibt es noch einiges, insbesondere im Pfarramt.

Begleiten statt belehren

Vor einigen Jahren wurde in vielen Kirchen 50 Jahre Frauenordination gefeiert. Es war berührend, die Berichte der Pionierinnen zu hören. Viele Kirchenmitglieder, insbesondere die Frauen, schätzten die neuen Pfarrnerinnen: Mit dem Fräulein Pfarrer konnte man auch am Küchentisch reden, den Herrn Pfarrer musste man in die gute Stube bitten.

Gewisse Unterschiede im Amtsverständnis zeigen sich auch heute noch. Die älteren Kollegen, die sich als Respektspersonen verstehen, gehen zwar der Pensionierung entgegen, prägen aber immer noch das Pfarrbild. Die Frauen geben der Kirche ein anderes Gesicht, sie verstehen sich mehr als Teamplayerinnen, sehen ihre Aufgaben mehr im Begleiten als im Belehren. Gerade die jungen Frauen, die erfreulich häufig in den sozialen Medien zu sehen und zu hören sind, sorgen für eine veränderte Wahrnehmung von Kirche in der Öffentlichkeit. Am diesjährigen Nationalfeiertag wird dies besonders stark zum Ausdruck kommen: Mit der Aktion «Helvetia predigt!» rufen Kirchenfrauen dazu auf, die Sonntagspredigt den Frauen zu übertragen.

Bringen die Frauen auch andere Inhalte in das kirchliche Leben ein, eine andere Theologie? Eine Frau auf der Kanzel bietet natürlich keine Garantie dafür, dass Erkenntnisse aus der feministischen Theologie in die Predigt einfließen oder dass die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher in gendergerechter Sprache angesprochen werden; ebenso wenig sind für eine Frau in der Kirchenleitung in jedem Fall Gleichstellungsthemen prioritär. Aber es sind doch mehrheitlich Frauen, die diese Themen ein- und voranbringen.

Bei den Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum wurden Zwingli, Luther, Calvin und Co. landauf, landab gefeiert. Dass auch ab und zu von Katharina von Bora, Katharina von Zimmern oder Marie Dentièr die Rede war, dass wir überhaupt etwas wissen über diese Frauen und ihre Beiträge zur Reformation, verdanken wir hauptsächlich Frauen – auch wenn es schliesslich ein Mann war, der mit seinem Zwingli-Film der Fraumünster-Äbtissin Katharina von Zimmern und Zwinglis Ehefrau Anna Reinhardt einen würdigen Platz in unserer Wahrnehmung der Zürcher Reformation verschafft hat.

Die Frauen geben der Kirche ein anderes Gesicht.

Frauen als Vorbilder sind wichtig. Die Wahl von Rita Famos zur ersten EKS-Präsidentin ist für die Gleichstellung in den Kirchen ein Zeichen von unschätzbarem Wert. Ihr Erfolg im zweiten Anlauf zeigt, dass es sich lohnt dranzubleiben. Auch Refbejuso hat mit Judith Pörksen Roder zum ersten Mal eine Frau ins Präsidium gewählt. Ebenfalls ein Novum war 2019 die Wahl von Evelyne Borer als Nachfolgerin von Verena Enzler ins Präsidium der Solothurner Kirche, wenn auch in anderer Hinsicht. Bisher hatte in keiner grösseren Schweizer Kirche eine Präsidentin eine Nachfolgerin. Sobald

mit der Wahl einer Frau der Pflicht Genüge getan war, wurde wieder ein Mann gewählt. Man konnte sozusagen zur Tagesordnung zurückkehren. In Solothurn wurde die Tagesordnung geändert. Dafür ist es auch in allen anderen Kirchen der Schweiz an der Zeit.

Delegation für Genderfragen

Refbejuso setzt sich bereits seit langem für die Gleichstellung ein. 1979 wurde die Frauenkommission gegründet, die 2003 in die Delegation für Frauenfragen überführt wurde. Aus dieser ging 2011 die Delegation für Genderfragen hervor. Mit der Gründung der neuen Delegation nahm Refbejuso eine politische Strategie der Gleichstellungsförderung auf, die sich durch die Erweiterung der Frauen- bzw. Gleichstellungspolitik auf Gender Mainstreaming auszeichnet. Gender Mainstreaming hat zum Ziel, Frauen und Männer und ihre unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen gleichermassen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken – als wichtige Ergänzung zu den gleichstellungspolitischen Anliegen der Frauen.

Ziel der Delegation für Genderfragen von Refbejuso ist es denn auch, dass nicht nur die Interessen und Fähigkeiten der Frauen, sondern auch der Männer gewinnbringend im Arbeitsalltag und in der kirchlichen Praxis einbezogen werden. Ein Meilenstein für Refbejuso war 2014 die Verleihung des Prädikats «Familie UND Beruf». Das Qualitätslabel zeichnet Institutionen mit gleichstellungs- und familienfreundlichen Anstellungs- und Arbeitsbedingungen aus und verpflichtet sie, alle drei Jahre im Rahmen eines Aktionsplans neue Ziele und Massnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erarbeiten. Seit 2014 hat Refbejuso unter anderem die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Angehörigenpflege gefördert, die Stellvertretungsregelungen optimiert und Kirchgemeinden für die bestehenden Möglichkeiten, auch Mitarbeitende mit kleinen Pensen bei der Pensionskasse zu versichern, sensibilisiert. 2020 stand die Erarbeitung eines Führungsleitbildes im Zentrum, das unter dem Motto des Visionsleitsatzes «Die Einzelnen stärken – Gemeinschaft suchen» die Organisations- und Führungskultur von Refbejuso stärken soll.

Darüber hinaus unterstützt Refbejuso in seinem Kirchengebiet jedes Jahr Gleichstellungs- und Genderprojekte in der Aufbauphase mit einmaligen Finanzbeiträgen.

www.refbejuso.ch/inhalte/genderstrategie



F Sabine Scheuter, théologienne chargée de secteur développement du personnel et diversité à l'Eglise réformée de Zurich, s'exprime sur la proportion de femmes dans les services de l'Eglise, sur les stéréotypes tenaces et des signes d'une valeur inestimable.

Par Sabine Scheuter

Il n'y a guère de raisons de fêter 50 ans du droit de vote des femmes en Suisse. Son introduction tardive en comparaison internationale en 1971 est trop gênante. Mais cet anniversaire est une bonne occasion de faire le point: qu'en est-il aujourd'hui de l'égalité de droit et de fait? Qu'ont obtenu les femmes? Comment ont-elles changé les institutions, la politique et la société? L'anniversaire est aussi l'occasion de se poser ces questions dans les Eglises réformées – même si elles étaient pour une fois en avance et qu'au début des années soixante, la plupart avaient déjà accordé le droit de vote et d'élection aux femmes.

Egalité de droit n'est pas synonyme d'égalité de fait

Dans les Eglises réformées, toutes les fonctions sont en principe ouvertes aux femmes. Mais les chiffres montrent qu'égalité de droit n'est pas synonyme d'égalité de fait. Les femmes sont sur-

tout bien représentées dans les fonctions bénévoles, ce qui ne surprend pas. A l'Eglise réformée de Zurich p. ex. (il n'y a pas de données équivalentes pour Refbejuso), elles constituent 60% de la «Kirchenpflege» (pendant du conseil de paroisse). Avec 39% de femmes, le «Präsidium» reste quant à lui majoritairement masculin, et les femmes sont encore sous-représentées dans les dicastères «durs» tels qu'immeubles et finances. Elles sont par contre très majoritaires dans ceux du culte, de la jeunesse, des activités sociales et de la diaconie.

Les femmes sont aussi bien représentées dans le ministère pastoral. Leur proportion en Suisse est de 42%. La barre des 50% sera sans doute franchie dans les cinq à dix prochaines années. Car chez les jeunes pasteures, les femmes sont déjà majoritaires dans la plupart des années de naissance. Elles sont encore mieux représentées dans les Synodes. Celui de Refbejuso p. ex. compte 92 femmes (47%) contre 103 hommes.

La situation reste très différente dans les fonctions dirigeantes: sur les six membres du Conseil synodal actuel de Refbejuso, deux sont des femmes; les services généraux de l'Eglise comptent six responsables et un co-responsable de secteur masculins, mais seulement une co-responsable; quant au ministère pastoral régional, la proportion de femmes y est d'un tiers. Elles sont aussi minoritaires dans les directions de la plupart des autres Eglises réformées suisses, à l'exception des Grisons.

Les femmes apportent un contenu différent dans la vie de l'Eglise... Conférence des présidences 2019 à Lyss sur le thème «L'Eglise en mouvement – oser faire des pas vers l'avenir».

Frauen bringen andere Inhalte ins kirchliche Leben ein: Präsidienkonferenz 2019 in Lyss zum Thema «Kirche in Bewegung – Schritte in die Zukunft wagen».

Droits de la femme dans l'Eglise

Rédaction – Au moment de l'introduction du suffrage féminin, les Eglises étaient très en avance par rapport à l'Etat: l'Eglise évangélique libre de Genève fut la première de Suisse à introduire le droit de vote des femmes en 1891. Dans beaucoup d'Eglises nationales et de paroisses réformées, les femmes obtinrent le droit de vote et d'éligibilité longtemps avant 1971. Certes, lorsque la Conférence des Eglises réformées suisses recommanda en 1904 à ses membres d'introduire le suffrage féminin, les premières réactions furent hésitantes, mais en 1930, plusieurs Eglises – Bâle Ville, Berne, Argovie, Thurgovie, Grisons – s'étaient déjà dotées de règlements sur le droit de vote féminin. Toutefois, certaines n'accordèrent aux femmes que le droit d'élire, et non le droit d'être élues. D'autres laissèrent les paroisses décider si elles accordaient le droit de vote et d'éligibilité aux femmes. Ce fut le cas à Berne dès 1918, après qu'en 1908 déjà le Synode avait chargé le Conseil synodal de porter devant le canton la question de la participation des femmes dans les affaires ecclésiales. Dès 1945, la loi bernoise sur les Eglises nationales instaura le droit de vote et d'éligibilité pour les femmes. Ainsi, les femmes purent aussi se porter candidates au Synode. Par contre, l'accès au pastorat leur resta fermé jusqu'en 1965, et elles durent attendre 1976 pour siéger au Conseil synodal.

Tâches partagées au niveau de la direction: depuis 2020, Rahel Voirol et Patrick von Siebenthal dirigent conjointement le secteur Catéchèse de Refbejuso.

Jobsharing auf Kaderstufe: Rahel Voirol und Patrick von Siebenthal leiten seit 2020 gemeinsam den Bereich Katechetik von Refbejuso.

Si neuf femmes présidaient une Eglise réformée en 2006, elles n'étaient plus que deux en 2016. Depuis 2020, grâce à l'élection de Judith Pörksen Roder à Berne, d'Erika Cahenzli-Philipp aux Grisons et de Lilian Bachmann à Lucerne, on dénombre quatre présidentes.

Espoir d'un changement de culture

Après des années d'efforts obstinés pour féminiser aussi à long terme les fonctions dirigeantes dans l'Eglise, des progrès ont été faits depuis trois ans: avec le mouvement #MeToo, beaucoup de femmes en colère ont décidé d'agir; la journée des femmes en 2019 a aussi incité de nombreuses femmes engagées en Eglise à formuler des revendications et à s'attaquer à ce qui aurait déjà dû être changé depuis longtemps. Car des obstacles à l'égalité subsistent, y compris dans les Eglises. Et dans les Eglises réformées aussi, des rapports de dépendance ont longtemps été exploités de manière cachée, entraînant violations des limites et violence sexuelle. Ces trois dernières années, presque toutes les Eglises en Suisse ont intensifié leurs efforts pour améliorer la prévention et dénoncer et mettre au jour les agressions. C'est un travail de longue haleine dont on espère qu'il entraînera un changement de culture durable.

Les tâches familiales et professionnelles restent inégalement réparties entre hommes et femmes, et la pandémie favorise ici les stéréotypes traditionnels. Ces inégalités sont aussi assez courantes dans le personnel ecclésial, comme l'a confirmé



© Mauro Mellone



© Mauro Mellone

une enquête de l'Eglise zurichoise. Après le premier semi-confinement du printemps 2020, les membres du personnel des services généraux ont été interrogés sur les conséquences du télétravail et de l'enseignement à distance pour leur activité. Il s'est avéré que si beaucoup d'hommes ont plus participé aux tâches ménagères, l'enseignement à domicile et la prise en charge des enfants en âge préscolaire et scolaire ainsi que des proches âgés ont surtout été assumés par des femmes.

Des obstacles à l'égalité subsistent, y compris dans les Eglises.

Tant qu'il en sera ainsi, il est évident que des femmes seront contraintes de refuser un mandat politique ou une fonction dirigeante pour des raisons familiales. Cela explique leur retard sur les hommes dans la vie professionnelle. Pour parvenir

à l'égalité, un changement doit s'opérer dans les têtes et dans les structures. Différentes Eglises ont inscrit à leur ordre du jour la conciliation entre vie familiale et professionnelle. Certaines se sont laissé conseiller et certifier par le bureau UND. C'est un premier pas, mais il reste encore beaucoup à faire, notamment dans le ministère pastoral.

Accompagner plutôt qu'instruire

Il y a quelques années, plusieurs Eglises ont célébré les 50 ans de la consécration des femmes. C'était émouvant d'entendre les témoignages des pionnières. Beaucoup de membres de l'Eglise, surtout les femmes, ont apprécié les nouvelles pasteures: avec mademoiselle la pasteur, on pouvait aussi discuter à la cuisine, alors qu'il fallait inviter monsieur le pasteur au salon. Aujourd'hui encore, des différences s'observent dans la compréhension du ministère. Les collègues âgés qui se voient comme des personnes à qui l'on doit le respect s'approchent certes de la retraite, mais marquent encore l'image du pastorat. Les femmes donnent

En route vers de nouveaux horizons: le pouvoir féminin à l'état pur sur le Bateau de la Vision 2019.

Auf zu neuen Horizonten: Frauenpower pur auf dem Visionsschiff 2019.

à l'Eglise un autre visage, elles se conçoivent davantage comme des coéquipières, estiment que leur tâche est plutôt d'accompagner qu'instruire. Les femmes jeunes en particulier, qu'on a la chance de voir et d'entendre souvent dans les médias sociaux, contribuent à changer la perception de l'Eglise dans l'opinion publique. On pourra le voir à la fête nationale de cette année avec l'action «Helvetia prêche!»; des femmes engagées en Eglise lancent un appel pour que la prédication du dimanche leur soit confiée.

Les femmes apportent-elles d'autres contenus à la vie ecclésiale, une autre théologie? La présence d'une femme dans la chaire ne garantit évidemment pas que les enseignements de la théologie féministe seront mentionnés dans la prédication ou que les fidèles seront interpellés dans un langage épïcène; de même, la question de l'égalité n'est pas toujours prioritaire pour une femme à une direction ecclésiale. Cependant, ce sont en majorité des femmes qui proposent et font avancer ces sujets.

Les femmes donnent à l'Eglise un autre visage.

Lors des manifestations du jubilé de la Réforme, Zwingli, Luther, Calvin, etc. ont été célébrés dans tout le pays. Si Katharina von Bora, Katharina von Zimmern ou Marie Dentière ont aussi été parfois évoquées et que l'on sait quelque chose d'elles et de leurs contributions à la Réforme, on le doit surtout à des femmes – même si c'est un homme qui, avec son film Zwingli, nous a sensibilisés au rôle considérable que Katharina von Zimmern, abbesse du Fraumünster, et Anna Reinhardt, épouse de Zwingli, ont joué dans la réforme zuricoise.

Il est important d'avoir des femmes comme modèles. L'élection de Rita Famos en tant que première présidente de l'EERS est un signal d'une valeur inestimable pour l'égalité dans les Eglises. Ce succès, obtenu à la deuxième tentative, montre qu'il vaut la peine de persévérer. De même, Refbejuso a élu pour la première fois une femme à sa présidence avec Judith Pörksen Roder. L'élection d'Evelyne Borer à la succession de Verena Enzler à la tête de l'Eglise soleuroise 2019 était aussi une nouveauté, mais d'un autre genre: jamais jusqu'ici une présidente avait succédé à une autre dans une grande Eglise suisse. Une fois le devoir accompli avec l'élection d'une femme, on s'empressait d'élire à nouveau un homme. On pouvait revenir en quelque sorte à l'ordre du jour. A Soleure, l'ordre du jour a été changé. Il est temps que les autres Eglises en Suisse fassent de même.

La délégation aux questions de genre

Refbejuso s'engage depuis longtemps en faveur de l'égalité. Créée en 1979, la commission aux affaires féminines a été remplacée en 2003 par la délégation aux affaires féminines. La Délégation à la question des genres a ensuite pris le relais en 2011. Avec celle-ci, Refbejuso a introduit une stratégie politique de soutien à l'égalité des genres qui se caractérise par une approche intégrée de la dimension de genre, allant au-delà d'une politique des questions féminines et d'égalité. Cette approche entend placer au centre de l'attention tant les femmes que les hommes, leurs situations et leurs intérêts différents – un complément important à la politique de promotion des femmes.

Car la délégation pour les questions de genre de Refbejuso a pour but non seulement d'intégrer les intérêts et les compétences des femmes à la vie professionnelle de tous les jours et à la pratique ecclésiale; elle entend aussi en faire bénéficier les hommes. En 2014, la remise du label «Famille et profession» fut une étape clé pour Refbejuso. Le label de qualité distingue des institutions ayant des conditions d'embauche et de travail favorisant l'égalité et la vie familiale. Il les contraint à élaborer tous les trois ans des nouveaux objectifs et de nouvelles mesures de soutien à la conciliation de la vie professionnelle et familiale dans le cadre d'un plan d'action. Depuis 2014, Refbejuso a ainsi soutenu la conciliation entre le travail rémunéré et les soins aux proches, optimisé les règles en cas de suppléance, et sensibilisé les paroisses quant aux possibilités d'assurer auprès de la caisse de pension des collaborateurs ayant un faible taux de travail. En 2020, l'accent a été mis sur la préparation d'un profil de conduite, un modèle qui doit renforcer la culture organisationnelle et directionnelle au sein de Refbejuso suivant le slogan de l'idée directrice de la Vision «Fortifier l'individu – rechercher la communauté».

Refbejuso soutient par ailleurs chaque année sur son territoire ecclésiastique des projets en lien avec l'égalité et les genres lors de leur phase de développement, au moyen de contributions financières uniques.

www.refbejuso.ch/fr/activites/strategie-en-matiere-de-genre

«WIR MÜSSEN WEITER KÄMPFEN»

ZWEI GENERATIONEN – ZWEI PERSPEKTIVEN

«NOUS DEVONS **CONTINUER À LUTTER**»

DEUX GÉNÉRATIONS, DEUX FAÇONS DE VOIR

Ein Gespräch mit Anita Masshardt, frisch pensionierte Pfarrerin der Kirchgemeinde Paulus in Bern, und Sophie Kauz, Pfarrerin der Kirchgemeinde Zollikofen und Vizepräsidentin der Synode von Refbejuso.

Von Susanne Schneeberger* und Olivier Schmid

Wann haben Sie sich das letzte Mal wegen Ihres Geschlechts diskriminiert gefühlt?

Anita Masshardt: Das ist zum Glück schon lange her. Doch früher hatten im Kirchgemeinderat die Voten der Männer stets viel mehr Gewicht. Dass wir Frauen weniger Gehör fanden und nicht ernst genommen wurden, löste Ohnmacht und Wut aus.

Sophie Kauz: Als mein Mann und ich 2018 heirateten, wollten wir unsere Familiennamen be-

halten. Während die Standesbeamtin meinen Mann nur einmal fragte, ob dies für ihn stimme, hakte sie bei mir mehrmals nach. Ob ich verstanden hätte, dass wir dann nicht gleich hiessen? Als ob ich mir das weniger gut überlegt hätte als mein Mann.

Anita Masshardt, Sie waren 1990 eine der ersten Pfarrerrinnen in der Schweiz, die sich eine Stelle mit einer Kollegin teilte. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Mein Mann und ich hatten einen zweijährigen Sohn und wollten beide zu 50 Prozent arbeiten. Also bewarb ich mich gemeinsam mit einer Pfarrkollegin um eine Vollzeitstelle bei der Kirchgemeinde Paulus. Doch Jobsharing hatte es noch nie gegeben, die Kirchgemeinde musste dies erst bewilligen. An der Kirchgemeindeversammlung gab es auch sehr kritische Fragen: Könnt ihr gewährleisten, bei Notfällen rund um die Uhr erreichbar zu sein? Sind Pfarramt und Kinder nicht eine Über-

* Theologin und Fachbeauftragte Entwicklungszusammenarbeit der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Anita Masshardt: «Eine Frau muss nicht dem Bild der kinderlosen Powerfrau entsprechen, die sich voll im Job engagiert.»

Anita Masshardt: «Une femme n'a pas à se conformer à l'image de la femme de pouvoir sans enfant qui se consacre entièrement à son travail.»



Sophie Kauz: «Ich zeige als Pfarrerin immer wieder die weibliche Seite von Gott auf.»

Sophie Kauz: «En tant que pasteure, je montre toujours le côté féminin de Dieu.»

forderung? Auch unsere Ehemänner wurden befragt: Ob sie es gut fänden, dass wir arbeiten, ob sie uns dies zutrauen würden? Erst später habe ich realisiert, wie grenzwertig und verletzend das war.

Schlussendlich wurden Sie beide im ersten Wahlgang gewählt. Wie gestalteten sich die ersten Amtsjahre?

Mehr als einmal wurden wir wegen unseres Aussehens kritisiert, etwa wegen einer roten Bluse. Zudem hatte ich kurze Haare und grosse Ohringe. Verschiedene Leute sprachen ihren Unmut darüber aus. Aber das war eine Minderheit, die Mehrheit liess sich auf uns ein, auf unsere Ideen und die feministische Sprache im Gottesdienst. Und die feministisch-theologischen Lektüregruppen waren sehr beliebt, sie entsprachen einem Bedürfnis der Frauen.

«Einmal wurde ich mit den Worten empfangen: Können Sie das denn als Frau?»

Anita Masshardt

Wie war es bei Kasualien?

Meistens war es unproblematisch. Es gab nur ein paar wenige Reaktionen. Einige schluckten zwar leer, sagten aber nichts. Doch einmal wurde ich zu einer Beerdigung mit den Worten empfangen: Können Sie das denn als Frau? Das war nicht böse gemeint, man hatte einfach nicht mit einer jungen Pfarrerin gerechnet. Und zu Beginn wünschten sich Trauerfamilien manchmal einen Mann. Als sie uns kannten, war es dann zum Teil umgekehrt. Doch unser Pfarrteam liess sich darauf nicht ein.

Sophie Kauz, was sind Ihre Erfahrungen?

Bei Vorstellungsgesprächen zur Zeit meines Vikariats vor zehn Jahren war die Überraschung immer gross: Sie sind dann eine junge Frau! Wollen Sie wirklich zu 100 Prozent arbeiten? Wie sieht

«Ich habe noch nie erlebt, dass mir etwas nicht möglich war, weil ich eine Frau bin.»

Sophie Kauz

es mit Heiraten und Familienplanung aus? Ich ging dann als Doktorandin an die Uni und sagte mir, dann werde ich wenigstens älter. Fünf Jahre später bewarb ich mich bei der Kirchgemeinde Zollikofen, dort ging es einzig um die Pfarrstelle und die Aufgaben. Zu Beginn meiner Amtszeit wurde auch ich wegen meines Äusseren kritisiert, etwa wegen meiner langen Haare, die ich offen trage, oder wegen meiner Absatzschuhe, die in der Kirche klacken. Auch dass es in der Gemeinde seit November 2019 drei Pfarrerrinnen gibt, gab Diskussionen. Zu wem man denn gehen könne, wenn kein Pfarrer da sei? Auf die Rückfrage, was denn nur mit einem Pfarrer besprochen werden könne, antworteten sie: Eigentlich nichts, wir sind es uns einfach nicht gewohnt.

Mit welchen Plänen traten Sie Ihre Pfarrstellen an? Und was konnten Sie umsetzen?

Anita Masshardt: Mich interessierte die Kirchgemeinde Paulus, weil ich dachte, dass meine feministisch-theologischen Ideen in einer städtischen Gemeinde auf weniger Widerstand stossen würden als auf dem Land. Sie hatte bereits damals eine stark politisch-theologische Ausrichtung, also ging ich davon aus, dass sie auch offen gegenüber Frauenanliegen sei. So war es dann auch. Ich spürte viel Unterstützung und Wohlwollen. Einzig gegen meine feministische Sprache gab es Widerstand. Doch irgendwann gewöhnten sich die Leute daran. Ich sprach Gott nur als Mutter oder in weiblicher Form an, nannte den Heiligen Geist Ruach, Geist-Kraft. Mit der Zeit musste ich mich dann nicht mehr so sehr beweisen und vermischte weibliche und männliche Formen. Inhalte und Haltungen sind ebenso wichtig wie die Sprache.

Sophie Kauz: Für mich war es natürlich einfacher. Meine Pfarrkollegin benutzte die feministische Sprache schon lange. Natürlich fanden einige Leute: Schon wieder eine Pfarrerin, die so spricht! Dennoch war es für mich einfacher. Ich habe noch nie erlebt, dass mir etwas nicht möglich war, nur weil ich eine Frau bin. Jedenfalls hat man es mir nie so gesagt. Doch wenn ich von Frauen aus der Bibel erzähle oder am Internationalen Frauentag nur die Frauen anspreche und sage, dass jahrhundertlang nur die Männer angesprochen wurden, verdrehen die Männer die

FAMA

Zum Anlass des 50-Jahr-Jubiläums des Frauenstimmrechts in der Schweiz geht die feministisch-theologische Zeitschrift FAMA in ihrer ersten Ausgabe 2021 folgenden Fragen nach: Was genau bedeutet eigentlich «wählen gehen»? Was bedeutet «Emanzipation» für Menschen aus verschiedenen kulturellen Kontexten? Welche Rolle spielten religiöse Bewegungen im Kampf für das Frauenstimmrecht? Wie sah die feministische Theologie vor 50 Jahren aus?

www.fama.ch



«Die Mehrheit liess sich auf unsere feministische Sprache ein»: Anita Masshardt an einer Christnachtfeier.

«La majorité a accepté notre langage féministe»: Anita Masshardt lors d'une célébration de la Veille de Noël.

Augen und schreiben mir, dass sie meinen Standpunkt schon lange verstanden hätten und ich damit aufhören könne. Doch solange sie mir deswegen ein Mail schreiben, scheint dies nicht der Fall zu sein.

Wo erleben Sie Chancen als Frau in einem kirchlichen Amt?

Anita Masshardt: Ich habe mein Frausein insbesondere in der Seelsorge als Chance erlebt. Die Seelsorge hat etwas Feminines und Mütterliches. Zu trösten, aufzurichten, zu ermächtigen: Das machen Mütter mit ihren Kindern. Ich konnte von meinem Frausein profitieren, vor allem bei schwierigen Situationen rund um Schwangerschaften oder Geburten. Häufig hörte ich: Zum Glück sind Sie eine Frau, mit Ihnen kann ich anders darüber sprechen, wie es mir geht und was ich brauche, Sie können sich besser einfühlen. Vielleicht kann das ein Mann auch, aber so erlebte ich es.

Sophie Kauz: Für mich liegen die Chancen als Pfarrerin auch in der Seelsorge. Gerade im Altersheim ist Seelsorge vor allem Seelsorge für Frauen, es hat viel mehr Frauen als Männer. In den Heimgottesdiensten sind sie oft unter sich. Ich erzähle ihnen Frauengeschichten aus dem Alten Testament und mache ihre Perspektive sichtbar. Oft sagen sie mir danach: Jetzt komme ich endlich auch einmal vor. Das ist für mich das schönste Kompliment. Eine Chance ist für mich zudem mein Amt als Vizepräsidentin der Synode, wo ich Schwerpunkte setzen und die Perspektive der Frauen einbringen kann.

Wie fliesst die feministische Theologie in Ihre Arbeit ein?

Anita Masshardt: Mir ging es darum, die Realität der Frauen von damals und von heute zur Sprache zu bringen. So erzählte ich nicht etwa das Gleichnis vom verlorenen Sohn, sondern das Gleichnis vom verlorenen Groschen, in welchem

«Die männliche Perspektive gilt noch immer als die normale Perspektive.»

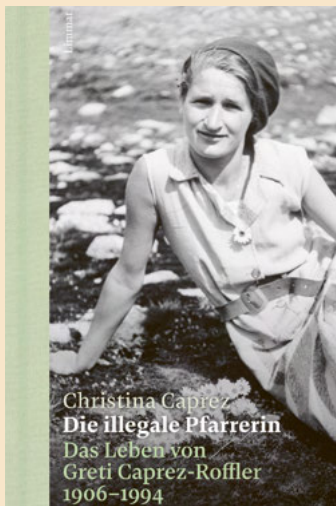
Anita Masshardt

die Frau das Haus auf den Kopf stellt und putzt und sucht. Oder anstatt irgendein Gottesgleichnis wählte ich das Gleichnis vom Teig, den eine Frau knetet und der dann aufgeht. Auch von biblischen Frauenfiguren erzählte ich gerne. Vielen Leuten ist noch heute nicht bewusst, wie viele Geschichten

«frauen forum»

Die evangelische Zeitschrift «frauen forum» würdigt in ihrer ersten Ausgabe 2021 Frauen aus verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Positionen, die sich für die Gleichberechtigung eingesetzt haben, und fragt, wie sie gelebt und gekämpft haben: zum Beispiel die Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin Clara Ragaz-Nadig, die Theologin und Pfarrfrau Kunigund Feldges-Oeri, die Theologin Hanna Sahlfeld-Singer, die 1971 als eine der ersten Frauen in den Nationalrat gewählt wurde, sowie Dora Scheuner, Hanni Schilt und Silvia Pfeiffer.

www.zeitschrift-frauenforum.ch



Christina Caprez:
Die illegale Pfarrerin
Das Leben von
Greti Caprez-Roffler
1906–1994

Die illegale Pfarrerin

Annemarie Bieri – 1931 tat das Bündner Bergdorf Furna im Prättigau einen Schritt, den zuvor noch keine Gemeinde Europas gewagt hatte: Es wählte eine Frau zur Pfarrerin. Greti Caprez-Roffler war 25 Jahre alt, hatte kurz zuvor ihr Theologiestudium abgeschlossen, war Mutter geworden und brannte darauf, als Pfarrerin zu predigen und zu wirken.

«Wenn unser Herr (Pfarrer) keinen anderen Fehler hat, als

dass er einen Rock trägt, so behalten wir ihn», kommentierte ein Furner Bergbauer pragmatisch die Situation.

Hingegen stand sie im Widerspruch zum damaligen Kirchengesetz, welches Frauen höchstens als ledige Pfarrhelferinnen vorsah.

Rund drei Jahre trotzte die Kirchgemeinde dem Widerstand des Kirchenrats in Chur. Die Pfarrerin predigte lebensnah, machte mit ihrem Kind auf dem Rücken Seelsorgebesuche, führte Skihosen für Mädchen ein und versuchte zu beweisen, dass eine Frau und Mutter das kann. Erst 30 Jahre später sollte sie zusammen mit elf weiteren Theologinnen in Zürich ordiniert werden.

Über 80 Jahre später macht sich die Enkelin auf die Spuren ihrer Grossmutter und erzählt die fesselnde Geschichte einer starken, unkonventionellen Frau, einer Pionierin. Ihr Leben veranschaulicht exemplarisch den Kampf von Theologinnen um den Zugang zum Pfarramt in der Schweiz und gewährt lebendige Einblicke in ein wichtiges Stück Schweizer Kirchen-, Frauen- und Zeitgeschichte.

Christina Caprez: Die illegale Pfarrerin.
Das Leben von Greti Caprez-Roffler 1906–1994
(Limmat Verlag 2019).

Weitere Informationen:

www.dieillegalepfarrerin.ch

Für Kirchgemeinden gibt es eine Hörinstallation und einen Videofilm.

von Frauen es in der Bibel gibt. Ich achtete aber darauf, auch andere Geschichten zu erzählen.

Sophie Kauz: Ich habe mich in meiner Doktorarbeit Frauenräumen im Alten Testament gewidmet und wohl jede Frau in der Bibel ausfindig gemacht. Immer wieder zeige ich auch die weibliche Seite von Gott auf. Wenn Gott als gebärend dargestellt wird, kann dies kein männliches Gottesbild sein. Doch auch ich versuche, in den Gottesdiensten sowohl von der weiblichen wie der männlichen Seite Gottes zu sprechen, ebenso von der Tiergestalt. Und ich achte auf eine gendergerechte Sprache.

In den gesamtkirchlichen Diensten gibt es gerade einmal eine Co-Bereichsleiterin. Im Synodalrat sitzen vier Männer und zwei Frauen, mit Judith Pörksen Roder als Präsidentin, die im Wahlkampf ihr Frausein durchaus betont hat. Wie sieht es mit der Gleichstellung bei Refbejuso aus?

Sophie Kauz: Ziel ist natürlich, dass Frauen ihr Frausein nicht betonen und als Qualität hervorheben müssen. Das Geschlecht sollte keine Rolle spielen. Aber so weit sind wir offenbar noch nicht.

«Die Männer verdrehen die Augen und schreiben mir, dass sie meinen Standpunkt schon lange verstanden hätten.»

Sophie Kauz

Wir müssen weiter kämpfen. Das zeigte sich auch am Frauenstreik 2019. Und bei der Präsidiumswahl bemühte man sich zwar sehr zu betonen, dass es nicht darauf ankommt, ob eine Frau oder ein Mann das Amt übernimmt. Aber diskutiert hat man es trotzdem. Klar, es wurde von Judith Pörksen Roder auch thematisiert, also bezog man Stellung.

Anita Masshardt: Ich glaube auch, dass Frauen noch immer explizit ihre Perspektive einbringen müssen. Die männliche Perspektive gilt noch immer als die normale Perspektive. In der Kirche ist das nicht so ausgeprägt, aber doch vorhanden. Mich hat jedoch auch gestört, wie stark bei der Präsidiumswahl das Frausein ins Zentrum gestellt wurde, und dass im Sinne der Gleichberechtigung eine Frau gewählt werden müsse. Allfällige Vorbehalte durften fast nicht ausgesprochen werden. Das Geschlecht sollte keine Rolle spielen, man sollte auf die Inhalte schauen, die Qualifikationen, die Grundhaltung und die Ziele.

Was sind bezüglich Gleichstellung die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen?

Sophie Kauz: Es wäre schön, wenn Gleichberechtigung irgendwann kein Thema mehr wäre. Doch noch sind Frauen nicht gleichgestellt. Wir müssen sensibel bleiben und dürfen nicht aufhören, Ungleichheiten anzusprechen, nur weil uns gesagt wird, dass wir jetzt alles können, wenn wir nur wollen, und zufrieden sein sollen.

Anita Masshardt: Auch wichtig ist, verschiedene Lebensformen gelten zu lassen. Eine Frau muss nicht dem Bild der ledigen und kinderlosen Powerfrau entsprechen, die sich voll im Job engagiert. Es sollte sowohl Frauen wie Männern möglich sein, ihr Leben so zu gestalten, wie es ihnen entspricht.

F Dialogue avec Anita Masshardt, pasteure fraîchement retraitée de la paroisse de Saint-Paul, et avec Sophie Kauz, pasteure de la paroisse de Zollikofen et vice-présidente du Synode.

Par Susanne Schneeberger* et Olivier Schmid

Quand vous êtes-vous sentie discriminée pour la dernière fois à cause de votre genre?

Anita Masshardt: Heureusement que cela remonte. C'était à l'époque où la voix des hommes était prépondérante au Conseil de paroisse: parce que nous étions des femmes, on nous écoutait moins et on nous prenait moins au sérieux, ce qui suscitait colère et sentiment d'impuissance.

Sophie Kauz: Quand je me suis mariée, en 2018, mon mari et moi avons voulu conserver notre nom de famille. Alors que l'officière d'état civil n'a demandé qu'une seule fois à mon conjoint si cela lui convenait, avec moi, elle est revenue à la charge en insistant pour savoir si, vraiment, j'avais bien compris que nous ne porterions pas le même nom. Comme si j'avais moins soupesé ma décision que lui...

Anita Masshardt, en 1990, vous étiez l'une des premières pasteures de Suisse à partager un poste avec une collègue. Parlez-nous de cette expérience.

Mon mari et moi avons un fils de deux ans et nous voulions tous les deux travailler à 50%. Avec une collègue, nous avons donc postulé ensemble pour un temps plein à la paroisse de Saint-Paul. Comme ce cas ne s'était encore jamais présenté, la paroisse a d'abord dû donner son accord. Le jour de l'assemblée de paroisse, des voix très critiques se sont élevées: pouvions-nous garantir qu'en cas d'urgence nous serions atteignables 24 heures sur 24? Le pastorat ajouté aux enfants, n'était-ce pas une surcharge? Nos maris ont aussi dû se justifier, dire s'ils trouvaient bien que leurs épouses travaillent, s'ils les en sentaient capables. Je n'ai réalisé que bien plus tard à quel point ces attitudes étaient réductrices et blessantes.

«Je me rappelle quand on m'a accueillie en me lançant: vous pouvez, en tant que femme?»

Anita Masshardt

* Théologienne et chargée de la coopération au développement auprès des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Finally, you were the two elected in the first round. How did you experience your first years in ministry?

Nous avons plus d'une fois été critiquées à cause de notre allure vestimentaire, par exemple d'un chemisier rouge. En plus, j'avais les cheveux courts et de grandes boucles d'oreilles, ce qui en irritait certains. Mais la majorité nous suivait, adhérait à nos idées et à l'usage d'un langage féministe pendant les cultes. Les groupes de théologie féministe étaient très appréciés et répondaient à un besoin des femmes.

Comment cela se passait-il pour les actes ecclésiastiques?

La plupart du temps, sans problème. Certes, certains ravalait leur salive, mais ils ne disaient rien. Je me rappelle un enterrement où on m'a accueillie en me lançant: vous pouvez, en tant que femme? Il n'y avait là aucune méchanceté, seulement quelqu'un qui ne s'attendait pas à voir arriver une jeune pasteure. Au début, certaines familles endeuillées souhaitaient voir un pasteur, mais quand elles nous connaissaient, c'était parfois l'inverse. Il faut dire que notre équipe pastorale n'a jamais donné prise.

«Je n'ai jamais été confrontée à l'impossibilité d'agir au seul motif que je suis une femme.»

Sophie Kauz

Et vous, Sophie Kauz?

Quand j'étais pasteure stagiaire il y a dix ans, j'avais toujours le droit aux mêmes phrases pendant les entretiens: une femme, et si jeune en plus! Vous voulez vraiment travailler à 100%? Avez-vous des projets de mariage et d'enfants? Après, j'ai commencé un doctorat à l'Université en me disant qu'au moins j'allais prendre des années. Au bout de cinq ans, j'ai postulé à Zollikofen et on ne m'a parlé que du poste et du cahier des charges. Au début de mon ministère, on a aussi critiqué mon apparence, mes cheveux longs souvent pas attachés, ou mes talons qui résonnent dans le temple. Le fait qu'il y ait trois pasteures dans la paroisse depuis novembre 2019 a aussi provoqué des remous. Mais à qui donc s'adresser en l'absence de pasteur? Mais quand nous demandions à notre tour quels étaient les sujets que l'on ne pouvait aborder qu'avec un pasteur, on nous répondait: aucun, c'est juste que nous ne sommes pas habitués.

Quels étaient vos projets en entrant dans vos ministères respectifs? Lesquels avez-vous pu réaliser?

Anita Masshardt: Saint-Paul m'intéressait parce que je pensais que ma théologie féministe se heurterait à moins de résistance en ville qu'à la campagne et parce que cette paroisse avait un passé marqué par un fort engagement théologico-

«Le point de vue masculin continue d'être perçu comme le point de vue normal.»

Anita Masshardt

politique, et que je parlais donc du principe qu'elle serait ouverte aux préoccupations des femmes. Ce fut ainsi. J'ai reçu beaucoup de soutien et de bienveillance. Seul mon langage féministe a suscité de la résistance, mais la paroisse a fini par s'y habituer. Je ne m'adressais à Dieu qu'en tant que Mère ou au féminin, et pour le Saint-Esprit, je parlais du Ruach, la force du souffle. Avec le temps, je n'ai plus vraiment eu besoin d'aller aussi loin, j'ai repris un mélange de formes féminines et masculines. Le contenu et la posture sont aussi importants que les mots.

Sophie Kautz: Pour moi, bien sûr, ce fut plus simple. Ma collègue utilisait le langage féministe déjà depuis longtemps. Bien sûr, certains ont dit: ah, encore une qui parle ainsi! Je n'ai jamais été confrontée à l'impossibilité d'agir au seul motif que je suis une femme. Du moins, on ne me l'a jamais présenté ainsi. Mais quand je parle des femmes de la Bible ou que je ne m'adresse qu'aux femmes lors de la Journée internationale de la

Anita Masshardt

femme, en disant que pendant des siècles, ce furent les hommes qui étaient traités ainsi, ces derniers écarquillent les yeux et m'envoient des mails pour me dire qu'ils ont compris depuis longtemps et que je n'ai pas besoin d'insister: ce genre de réaction me semble être révélatrice du contraire.

Quelles sont les tâches pastorales pour lesquelles être une femme est un atout?

Anita Masshardt: Pour moi, c'est dans l'accompagnement, qui met en jeu le féminin, le maternel. Consoler, relever, redonner courage, c'est ce que font les mères avec leurs enfants. Être une femme m'a aidée à accompagner des situations difficiles liées à la maternité et à la naissance. On m'a souvent dit: heureusement que vous êtes une femme, avec vous je peux parler autrement de mon état et de mes besoins, vous pouvez mieux vous mettre à ma place. Un homme en est peut-être tout aussi capable que moi, mais je l'ai vécu ainsi.

Sophie Kautz: Pour moi aussi, c'est l'accompagnement. Par exemple, l'aumônerie en EMS est principalement pour des femmes; elles sont beaucoup plus nombreuses que les hommes, et au culte aussi, elles se retrouvent souvent entre elles. Je leur raconte des histoires de femmes de l'ancien testament et je mets leur point de vue en avant. Souvent, après elles me disent: pour une fois qu'on parle enfin aussi de moi! C'est le plus beau compliment qu'on puisse me faire. Je vois aussi mon poste de vice-présidente du Synode comme une opportunité de poser des priorités et de faire valoir le point de vue des femmes.

Comment la théologie féministe imprègne-t-elle votre travail?

Anita Masshardt: Je voulais mettre des mots sur le vécu des femmes d'autrefois et d'aujourd'hui. Donc, par exemple, au lieu de raconter la parabole du fils prodigue, je prenais celle de la drachme perdue que la femme cherche partout dans la maison; ou, pour évoquer Dieu, je choisisais de préférence celle de la pâte qui lève après avoir été pétrie par une femme. J'aimais bien aussi parler des figures de femmes dans la Bible. D'ailleurs, beaucoup ne savent toujours pas qu'il y a autant d'histoire de femmes dans la Bible. Bien sûr, je veillais à commenter aussi d'autres textes.

Sophie Kautz: J'ai consacré ma thèse aux espaces réservés aux femmes et chaque femme de la



© 2019



Bible a quelque chose à révéler. Je montre systématiquement la face féminine de Dieu. Quand Dieu enfante, il ne peut pas s'agir d'une image masculine. Pendant les cultes, j'essaie de parler autant de la facette féminine que de la facette masculine de Dieu, et aussi du côté animal. Et j'utilise le langage épïcène.

Les services généraux sont codirigés par une femme. Quatre hommes et deux femmes siègent au Conseil synodal, qui est présidé par Judith Pörksen Roder. Durant la campagne électorale, cette dernière a insisté sur son identité féminine. Où en est notre Eglise en matière d'égalité?

Sophie Kauz: Le but, c'est que les femmes n'aient plus besoin de dire qu'elles sont des femmes ni de brandir cette identité comme une qualité. Le genre ne devrait pas compter. Mais visiblement, nous n'en sommes pas là. Nous devons continuer à lutter. La grève des femmes de 2019 l'a montré. Avant l'élection à la présidence, on a eu beau s'efforcer de dire que la question du genre n'était pas importante, on en a quand même

«Les hommes écarquillent les yeux et m'envoient des mails pour me dire qu'ils ont compris depuis longtemps.»

Sophie Kauz

parlé. Bien sûr, Judith Pörksen Roder a insisté, ce qui a poussé les membres à se positionner.

Anita Masshardt: Je crois aussi que les femmes doivent continuer d'expliquer leur point de vue. Le point de vue masculin continue d'être perçu comme le point de vue normal. Dans l'Eglise, ce n'est pas aussi marqué, mais tout de même. J'ai été dérangée que l'identité féminine ait occupé une telle place durant la campagne pour la présidence et qu'on sous-entende qu'il fallait élire une femme pour des questions de parité. Il n'y a presque pas eu de place pour émettre des réserves. Le genre ne devrait pas entrer en ligne de compte, on devrait se concentrer sur la vision, les qualifications, le positionnement existentiel et les objectifs de la personne.

Quels sont les défis actuels et à venir en matière de parité?

Sophie Kauz: Ce serait bien que la question ne se pose plus, mais la parité n'est pas encore acquise. Nous devons rester en éveil. Nous ne devons pas cesser de dénoncer les inégalités sous prétexte que désormais nous pouvons tout faire pour peu que nous le voulions, et que nous devrions être contentes.

Anita Masshardt: Il est aussi important de rester ouvert à la diversité des modes de vie. Une femme n'est pas obligée de correspondre au modèle de la célibataire sans enfant et pleinement investie dans son travail. Hommes et femmes devraient pouvoir choisir la vie qui leur convient.

Donner de l'espace au point de vue des femmes: Sophie Kauz lors d'une discussion sur le thème de la «Création» lors d'une retraite en 2020.

Der Frauenperspektive Raum geben: Sophie Kauz an einer Gesprächsrunde zum Thema «Schöpfung» an einem Altersnachmittag 2020.

Mehr als formale Gleichberechtigung

Vor 50 Jahren, am 7. Februar 1971, nahmen die Stimmbürger das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht für Frauen an. Ein Ziel, für welches sich auch die Evangelischen Frauen Schweiz gemeinsam mit anderen Verbänden engagiert hatten, war erreicht.

Von Hildegard Netos*

Seit der Gründung im Jahr 1947 setzt sich der Dachverband Evangelische Frauen Schweiz (EFS) für die Mitbestimmung der Frauen ein. Die EFS engagieren sich dafür, Diskriminierungen in kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Bereichen aufzudecken, zu ändern und festgefahrene Rollenbilder zu hinterfragen. Dass Frauen dabei einen langen Atem brauchen, ist Gabriela Allemann, Präsidentin der EFS, bewusst: «Solange es ausschliesslich die formale Gleichberechtigung gibt und nicht auch die in den Köpfen und Herzen verankerte Gleichwürdigkeit, haben wir noch viel zu tun.» Weil es immer auch Rückschläge gebe, sei das Erreichte brüchig, betont die Präsidentin. Rückschritte kann es geben, wenn sich zum Beispiel die Situation auf dem Arbeitsmarkt verändert. Dann sind Frauen oft die Ersten, die ihre Stelle verlieren. Auch die Zusammensetzung des Parlaments hat einen Einfluss darauf, wie Forderungen von Frauen angegangen werden. Damit solche äusseren Einflüsse die Anliegen von Frauen nicht gefährden, braucht es laut Gabriela Allemann auch die faktische, gelebte Gleichstellung. Dabei geht es um grundlegende Fragen wie: Welche Rollenbilder prägen uns?

* Hildegard Netos ist Sozialdiakonin der reformierten Kirchgemeinde Ostermundigen und Redaktorin der Monatszeitschrift «bewegt», wo dieser Artikel in der Februar-Ausgabe erstmals publiziert wurde.

Frauenkonferenz

Der Glaube an den Schöpfergott trägt viele Menschen ein Leben lang. Aber ausgerechnet die Schöpfung ist heute bedroht. Wie geht «Glauben in der Klimakrise»? Wie können wir unsere Lebensart und unsern Blick auf die anderen Menschen und Lebewesen verändern? Diesen Fragen widmet sich die Tagung der Frauenkonferenz vom 25. Mai 2021. Die Tagung wird getragen von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS, von «oeku Kirche und Umwelt», von den Evangelischen Frauen Schweiz EFS und dem Forum für Zeitfragen der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

www.evref.ch/frauenkonferenz

Welche Veränderungen braucht es in der Arbeitswelt, damit Erwerbs-, Familien- und Carearbeit sowie freiwilliges Engagement vereinbar miteinander sind? Und zwar für Frauen und Männer?

Ein Blick zurück zeigt, wie lange der Kampf um Frauenrechte schon dauert. Seit dem Jahr 1870 organisieren sich Frauen in der Schweiz und fordern zivilrechtliche und politische Gleichstellung. Am 1. Februar 1959 scheiterte die erste Volksabstimmung über das eidgenössische Frauenstimmrecht. Auch die Evangelischen Frauen Schweiz hatten sich für die Annahme starkgemacht. «Nachdem die Vorlage abgelehnt wurde, setzten die EFS ihr Engagement in diesem Bereich über Jahre vermehrt auf die staatskundliche Bildung», sagt Gabriela Allemann. Denn würde das Frauenstimm- und -wahlrecht später angenommen, sollten die Frauen befähigt sein, dieses Recht bewusst und aktiv wahrzunehmen.

Ein wichtiger Ort mit Bildungsangeboten besonders auch für Frauen war über viele Jahre das Bildungshaus Boldern im Kanton Zürich. Dort eröffneten die EFS unter Leitung der Theologin und Frauenrechtlerin Marga Bührig ihre erste Geschäftsstelle. «Boldern war in den 50er-Jahren für



die reformierte Frauenbewegung von grosser Bedeutung», erzählt Gabriela Allemann.

Es gibt viel zu tun

Als Dachorganisation vereinen die EFS zahlreiche Frauenverbände und haben in vielen Frauenorganisationen Vertretungen. Gemeinsam kämpfen sie für die Anliegen und Rechte der Frauen. So zum Beispiel am Frauenstreik vom 14. Juni 2019. «Wir machten als Kirchenfrauen mit und stellten sieben Thesen zur Gleichberechtigung der Geschlechter in der reformierten Kirche auf», erinnert sich Gabriela Allemann. Gefordert wurde unter anderem, dass die meist von Frauen geleistete, unbe-

Die EFS fordern, dass die meist von Frauen geleistete, unbezahlte Arbeit in kirchlichen Jahresberichten transparent gemacht wird.

zahlte Arbeit in kirchlichen Jahresberichten und Rechnungen transparent gemacht wird. Weiter verlangten die EFS, dass alle Kirchgemeinden dafür sorgen, dass Frauen mit mehreren Kleinstpensen an Pensionskassen angeschlossen werden, um die Altersvorsorge mit der zweiten Säule zu ge-

währleisten. Schliesslich forderten die EFS einen bewussten Umgang mit der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienpflichten, eine halbe-halbe Vertretung von Frauen und Männern in kirchlichen Gremien, auch in Führungspositionen, eine Spiritualität mit weiblichen Ausdrucksweisen und gezielte Friedensförderung. Formuliert wurde auch der Wunsch, dass Menschen in der reformierten Kirche unabhängig von ihrem Geschlecht jede Rolle einnehmen können, ohne anzuecken.

Die Themen der EFS sind vielfältig. Nicht immer sind sich der Vorstand, die unterschiedlichen Verbände und Einzelmitglieder einig. «Themen rund um die Sexualität oder die Frage, wie die Altersvorsorge gesichert werden kann, und damit verbunden das Rentenalter der Frauen, werden kontrovers diskutiert», sagt Gabriela Allemann. Sie erachtet es darum als äusserst wichtig, stets mit der Basis im Austausch zu bleiben. Als vor 15 Jahren die Ehe für alle erstmals Thema war, wurde bei den Vereinen und Mitgliedern eine Umfrage gemacht, um ein Stimmungsbild zu erhalten. Die Zustimmung sei damals bereits sehr gross gewesen, betont die Präsidentin. Darum hätten sich die EFS jetzt klar für die Ehe für alle ausgesprochen.

Frauenrütli und Helvetia predigt

Auch im Jahr 2021 sind die EFS aktiv und planen zusammen mit den Frauendachverbänden (Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenver-



*Frauen für Frauen:
Delegierten-
versammlung der
Evangelischen
Frauen Schweiz.*

*Les femmes pour les
femmes: assemblée
des déléguées des
femmes protestantes
de Suisse.*

band, Schweizerischer Kath. Frauenbund, Dachverband Schweizerischer Gemeinnütziger Frauen, Alliance F) das «Frauenrütli». Für einmal sollen unter dem Motto «Würdigen, feiern, aufbrechen» ausschliesslich Frauen am 1. August auf die Rütliwiese eingeladen werden. «Wir möchten dabei Traditionen aufnehmen und würdigen, aber auch hinterfragen, aufbrechen und neuen Ideen Raum geben», sagt Gabriela Allemann. Das «Frauenrütli» soll über die Rütliwiese hinausgreifen. Allen politischen Gemeinden wurde in einem Brief vorgeschlagen, dass am 1. August 2021 für einmal überall Frauen die 1.-August-Rede halten. Und weil im Jahr 2021 der Nationalfeiertag auf einen Sonntag fällt, geht der Wunsch an alle Kirchgemeinden, dass an diesem Sonntag ausschliesslich Frau-

en predigen sollen. «Helvetia predigt» heisst diese Aktion. Für Kirchgemeinden, die keine Theologin angestellt haben, die predigen könnte, stellen die Dachverbände eine Gastpredigerinnen-Liste zur Verfügung.

Am 29. und 30. Oktober 2021 findet anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums zum Frauenstimmrecht im Bundeshaus eine Frauensession statt. Organisiert wird diese von den fünf Frauendachverbänden zusammen mit der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen. «Insgesamt werden 250 Frauen aktuelle Themen diskutieren, entsprechende Forderungen formulieren und diese dem Parlament übergeben», führt Gabriela Allemann aus.

www.efs.ch

KOMMENTAR

«Tu doch nicht so empfindlich»



Karin Künti

*Karin Künti** – 50 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz – die ganze Schweiz ist seit 50 Jahren von der Gleichberechtigung durchdrungen – sollte man meinen. Doch halt! Unbeugsame Strukturen machen es bis heute nicht einfach, dass Frauen und Männer in der Schweiz gleichen Lohn für gleiche Arbeit, gleiche Arbeit bei gleichen Qualifikationen, gleichen Zugang zu Leitungsfunktionen und

angemessene Anerkennung für ihr gesellschaftliches Engagement erhalten. Dafür setzen sich die Evangelischen Frauen ein – immer noch gibt es zu tun!

Persönlich bin ich im Glauben aufgewachsen, dass mir als Frau alle Türen offenstehen. Ich erlebte, wie Elisabeth Kopp 1986 zur ersten Bundesrätin gewählt wurde – dann aber über die Geschäfte ihres Mannes strachelte. Ich erlebte, wie Rita Famos 2020 zur ersten Präsidentin des EKS gewählt wurde, nachdem der Mann vor ihr über seine Geltungsansprüche strachelte. Auch ich strachelte zwischen 1986 und 2020 immer wieder mal und sah, dass die Umsetzung von Gleichberechtigung noch nicht ganz klappt.

Mein Glaube wurde erschüttert, als man mir als Pfarrerin ausdrücklich zu verstehen gab, dass man von mir die gleiche Arbeit verlange, wie ein Mann sie leiste. Als die wichtigen Sitzungen weiterhin zu familienunfreundlichen Zeiten stattfanden. Als man mir beim Umtrunk nach der Retraite schmeichelte, weil ich wegen anzüglicher Witze nicht gleich «schwierig täte» und Spass verstände. Als ich als Pfarrerin zu einem Kolloquium afrikanischer Kirche eingeladen wurde, aber mein Mann

(als theologischer Laie) die Rede hielt, während ich mit den Frauen in der Küche das Essen zubereitete. Als ich mich von meinem Mann trennte und plötzlich Kinderzulagen beantragen musste, obwohl die bisher immer über mich gelaufen waren. Als ich Arbeit suchte und mir die RAV-Beraterin empfahl, meine vier Kinder in der Bewerbung zu verschweigen. Als ich neben Familie und Beruf auch noch ein politisches Amt anstrebte.

Es ist nicht so, dass ich offensichtlich benachteiligt werde – die Ungleichheit findet auf eine subtilere Art und Weise statt. Wehre ich mich dagegen, so heisst es rasch, «tu doch nicht so empfindlich». Aber empfindlich bedeutet hier, sensibel zu sein. Es gibt noch viel zu tun – auf allen Ebenen. Darum habe ich mit meinen Mädchen am Frauenstreik 2019 teilgenommen, damit sie sehen: Es ist noch nicht alles so, wie es sein sollte – aber wir sind viele, die daran arbeiten. Darum bin ich Mitglied der Evangelischen Frauen Schweiz, die sich in subtiler, aber doch hörbarer Weise für «ein Leben in Fülle für alle» einsetzen.

Es ist jetzt 2021, und 50 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts möchte ich, dass die Stimmen von Frauen auf jeder Ebene gehört und wahrgenommen werden und Strukturen umgebo-gen werden und sich alle darin finden können. Dass die Leistung von Männern und Frauen nicht einander entgegengehalten, sondern als gleichwertig anerkannt werden und zu einem Miteinander führen. Dass Gleichberechtigung alles durchdringt und selbstverständlich wird.

Punkt. Amen.

* Karin Künti ist Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Ostermundigen, die in der Februar-Ausgabe ihrer Monatszeitschrift «bewegt» den vorliegenden Text erstmals publizierte.

«Steter Tropfen höhlt den Stein»

Sie war 2005 die erste Kirchgemeindepräsidentin in Solothurn und profitierte vom neuen Rollenverständnis, das die Frauenbewegung vor 50 Jahren postulierte. Barbara Fankhauser anerkennt die Fortschritte und benennt Ambivalenzen, welche die Gleichstellung der Frauen noch heute behindern.

Von Gerlind Martin

Als die Schweizer Männer 1971 Ja sagen zum Stimm- und Wahlrecht für Frauen, ist Barbara Fankhauser 9-jährig, lebt in Deutschland und merkt nichts davon. Zwei Jahre später zieht ihre Familie in die Schweiz. Und nun wundert sich die 11-Jährige: Ihre Mutter freut sich, abstimmen und wählen zu können. «Ich bin immer von gleichen Rechten für Frauen und Männer ausgegangen», sagt sie. Die 59-Jährige ist dankbar für die damalige Frauenbewegung, die ein neues Rollenverständnis ermöglicht habe. So konnte sie Ausbildung und Beruf frei wählen, und nach der Heirat war es für sie und ihren Mann selbstverständlich, die Hausarbeit zu teilen. Als sie nach der Geburt der ersten Tochter berufstätig blieb, seien allerdings Frauen ihre schärfsten Kritikerinnen gewesen. «Ich musste mich ständig rechtfertigen.» Das sei heute anders, wobei die Belastung für berufstätige Mütter nach wie vor hoch sei. Es fehle weiterhin an familienergänzenden Angeboten und an gleichwertigen Löhnen, so dass Mütter und Väter frei entscheiden könnten, wie viel Berufs-, Familien- und Carezeit sie einsetzen möchten.

Hartnäckiges bürgerliches Konstrukt

Nach der Geburt ihrer dritten Tochter 2005 gibt die gelernte Buchhändlerin ihre Arbeit in einem Verlag auf. Gleichzeitig verstärkt sie ihr ehrenamtliches Engagement als Kirchgemeinderätin und übernimmt das Präsidium. Damit verbunden sind zahlreiche Aufgaben im Vorstand der Bezirkssynode – und sie wird in die Synode von Refbejuso gewählt. Dies sei nur möglich gewesen, weil ihr Mann als Solothurner Staatsarchivar vollzeitlich arbeitete und gut verdiente, räumt sie ein. Dank der Pauschalen aus ihren Tätigkeiten habe sie immerhin «ein gutes Sackgeld» besteuern können. Fankhauser schmunzelt über diese Ambivalenz einer modernen Frau, über dieses nur scheinbar überholte gutbürgerliche Konstrukt.



Barbara Fankhauser

Die kirchlichen Aufgaben bieten Barbara Fankhauser ein einzigartiges Tätigkeitsfeld, «eine Riesenchance, um mitzugestalten, Verantwortung zu tragen». Zeitweise war sie die einzige Frau im Vorstand der Bezirkssynode, seit einigen Jahren sind die Kirchgemeindepräsidentinnen in der Mehrheit. Auch dies eine nur auf den ersten Blick erfreuliche Entwicklung. Fankhauser beobachtet, dass das Sozialprestige von Berufen oder Ehrenämtern eher sinke, wenn mehr Frauen darin aktiv sind. «Diese Entwertung ist verheerend.» Es sei nicht einfach, aus diesem Kreislauf der subtilen Benachteiligungen auszubrechen.

Wagen, sich zu exponieren

2007 kandidiert Barbara Fankhauser als Synodalerätin; sie erhält vier Stimmen weniger als Gottfried Locher. Dass die Wahl eng ausgehe, sei von Anfang an klar gewesen, sagt sie, «die Niederlage war dennoch nicht einfach». Ihr Fazit dieser Erfahrung: «Wir Frauen müssen es wagen, uns zu exponieren, um Veränderungen zu bewirken.» Also wird sie 2008 Präsidentin der synodalen Geschäftsprüfungskommission, und seit 2010 arbeitet sie im Zentralvorstand der Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) mit. Sie will «im Hier und Jetzt die Zukunft mitgestalten». Jährlich nimmt EFS an mehreren nationalen Vernehmlassungen teil, um Gesetzesvorlagen auf ihre Auswirkungen auf Frauen zu überprüfen. «Steter Tropfen höhlt den Stein», sagt Barbara Fankhauser.

Engagée contre les violences sexuelles

Présidente du Comité central du Conseil œcuménique des Eglises, Agnes Abuom est la première femme et la première Africaine à assumer ce poste au COE. Portrait d'une chrétienne engagée pour la cause des femmes et contre les violences sexuelles.

Par Nathalie Ogi

Née au Kenya, Agnes Abuom a grandi dans un contexte multiethnique, multilingue et multi-religieux. La plupart des membres de sa communauté appartenaient à des religions traditionnelles africaines. Les mutilations génitales y étaient encore pratiquées et, dans certaines communautés ethniques, l'opprobre tombait sur les femmes qui donnaient naissance à davantage de filles. Ces conditions ont sans doute forgé sa sensibilité pour la cause des femmes et l'égalité entre les sexes. «Parmi mes nombreux objectifs, il y avait celui d'obtenir une éducation que ma mère n'avait pu terminer en raison de son sexe et des contraintes financières. Beaucoup de femmes abandonnant l'école, il est devenu important pour moi de devenir un exemple.» Aujourd'hui, de nombreuses jeunes filles kényanes vont à l'école. Mais dans

Agnes Abuom lors d'une réunion du COE à Genève.

Agnes Abuom an einer ÖRK-Tagung in Genf.

beaucoup de pays et d'Eglises, les femmes luttent encore pour acquérir une éducation qui leur permettrait de jouer un rôle au sein de leur communauté religieuse.

Au sein du COE, où elle a été élue présidente du Comité central en 2013, Agnes Abuom s'est fortement impliquée dans le programme de lutte contre les violences sexuelles. «Notre campagne vise à mettre fin au viol et à la violence, notamment à l'utilisation du viol comme arme de guerre dans les situations de conflit.» Un dialogue a lieu avec les organismes d'application de la loi afin de garantir que les espaces publics de traitement, de signalement, de poursuites et de justice soient exempts d'intimidation. Il s'agit aussi de sensibiliser les communautés, en particulier les femmes et les filles, à la violence et à ce qu'il est possible de faire compte tenu des dispositions légales en vigueur dans un pays comme le Kenya. «Nous travaillons par ailleurs avec les chefs et les travailleurs des Eglises pour promouvoir des masculinités et des féminités positives, notamment par le biais du programme œcuménique de plaidoyers et d'initiatives sur le HIV et le sida.» D'autre part, le COE a lancé la campagne «Jeudis en noir» qui encourage les gens à porter du noir le jeudi afin de promouvoir un monde sans viol ni violences basées sur le genre.

Des soutiens

Aux yeux d'Agnes Abuom, il est indispensable que les femmes soient présentes à des postes de direction au sein de l'Eglise. «L'absence de 51% des femmes à des postes de leadership prenant des décisions qui impactent la vie des fidèles est une grande atteinte à la dignité et aux droits humains.» Il n'est pas toujours évident pour une femme chrétienne noire d'être entendue en Afrique, en particulier sur les questions touchant à la justice. «Cela dépend des intérêts de ceux qui écoutent. C'est un processus qui demande une confiance mutuelle et des perspectives communes et partagées.» Au cours de son parcours, Agnes Abuom a pu compter sur le soutien et les prières de sa famille élargie, des membres de l'Eglise anglicane du Kenya et de dirigeants d'autres Eglises, du mouvement des femmes de son Eglise. De nombreux collègues ainsi que les dirigeants du COE, en particulier le secrétaire général, ont également été un grand appui. Enfin, les Saintes Ecritures l'inspirent et lui donnent de l'espoir dans les moments de joie et de peine, mais également en cas de doute.



© Peter Williams/ÖRK

«Das Tanzen gibt mir Sicherheit»

Im Rahmen ihrer Jugendarbeit führt die Kirchgemeinde Kirchberg Tanztrainings für junge Frauen von 12 bis 20 Jahren durch. Die Tanzgruppen gehören zum nationalen Streetdance-Netzwerk «roundabout», einem Angebot des Blauen Kreuzes.

Von Angela Wagner

Ich sitze auf dem schwarzen Ledersofa in der Ecke des Raumes und merke, wie mein Fuss im Takt der Musik auf und ab wippt. Die rhythmischen Bewegungen der Mädchen wirken ansteckend und ich bekomme Lust aufzustehen und mitzutanz.

Jeden Montag kommen die 11- bis 13-jährigen Mädchen zum Tanzen und zum gemütlichen Beisammensein ins Kirchgemeindehaus Hoger. Mit vier «roundabout»-Tanzgruppen ist das Angebot in Kirchberg besonders gross. Die Stellenprozente für die Jugendarbeit und die Räumlichkeiten stellt die Kirchgemeinde zur Verfügung, Coachings und Gratissschulungen für die freiwillig engagierten Tanzgruppenleiterinnen bietet das nationale Streetdance-Netzwerk «roundabout» an.

Freude und Empowerment

Die sechs Teilnehmerinnen sind der grossen Spiegelwand zugewandt und schauen sich beim Tanzen zu. Nicht jede Bewegung sitzt perfekt, doch das scheint niemanden gross zu stören. Ganz vorne steht Kischa Sriprem. Die 22-Jährige ist schon seit den Anfängen mit dabei. Zuerst als Teilnehmerin, nun als Leiterin. «Die Freude am Tanzen steht bei uns im Zentrum, nicht die Leistung. Ich möchte keine strenge Trainerin sein, die nur kritisiert. Die Mädchen sollen sich wohlfühlen und Spass haben.» Diese Werthaltung ist im Kirchgemeindehaus Hoger spürbar. Hier wird miteinander, nicht gegeneinander getanzt.

Bei einer neu einstudierten Schrittfolge ist Kischa plötzlich unsicher. Die Teilnehmerinnen helfen weiter, gemeinsam wird die Choreografie bestimmt. Früher wäre Kischa in solchen Situationen unter Druck geraten, heute nimmt sie es locker. «Am Anfang war ich vor jedem Training nervös.» Sie sei früher eher scheu und zurückhaltend gewesen. «Ich hatte ständig Angst, etwas falsch zu machen.» Mit der Zeit sei die Unsicherheit aber verschwunden. «Ich habe hier viel fürs Leben gelernt», sagt die Jungleiterin zufrieden.

Laut Corinne Wenk ist das denn auch ein wichtiges Ziel von «roundabout» und der «Hoger Ju-



gendarbeit»: «Junge Frauen sollen darin bestärkt werden, Leitungsfunktionen zu übernehmen», sagt die von der Kirchgemeinde angestellte Sozialarbeiterin, die ebenfalls eine Tanzgruppe leitet. «Mit unseren Tanzgruppen schaffen wir einen sicheren Rahmen, in dem junge Frauen diese Rolle Schritt für Schritt einüben können.»

Mädchen unter sich

Auch auf die Teilnehmerinnen wirke sich das Angebot positiv aus. «Beim Tanzen lernen die Mädchen ihren Körper kennen, die öffentlichen Auftritte stärken ihr Selbstbewusstsein.» Die 26-jährige Sozialarbeiterin findet es wichtig, dass es Angebote gibt, die sich explizit nur an Mädchen richten. Diese Einschätzung teilt auch Kischa. Seit die Tanzgruppen geschlechtergetrennt geführt werden, seien die Mädchen weniger zurückhaltend. «Auch mollige Mädchen trauen sich plötzlich etwas näher an den Spiegel heran», berichtet die Jungleiterin zufrieden.

Der gemütliche Teil mit gemeinsamem Essen und Plaudern im Anschluss ans Training kann wegen Corona momentan nicht stattfinden. Für heute ist also bald Schluss. Vor dem Dehnen kommt aber nochmals der aktuelle Lieblingstanz der Gruppe dran. Die Mädchen tragen alle Masken. An Ausdruck fehlt es den Tänzerinnen trotzdem nicht. Ich meine Freude und auch Stolz in ihren Blicken zu erkennen.

Nicht jede Bewegung sitzt perfekt – was zählt, ist die Freude am Tanzen.

Chaque mouvement n'est pas parfait – ce qui compte, c'est la joie de danser.

www.roundabout-network.org

Une vocation discrète pour l'unité

Les Servantes de l'Unité sont apparues dans les années 60 en lien avec la Communauté de Grandchamp (NE). Faisant vœu de chasteté, de pauvreté et d'obéissance, ces femmes mènent une vie de prière contemplative en plein monde. Angela* se prépare à cette vocation.

Par Nathalie Ogi

Dans une première vie, elle a été catholique romaine, intéressée depuis l'enfance par les questions spirituelles. A l'adolescence, un prêtre éveille son intérêt pour la vie de religieuse en lui parlant notamment de Mère Teresa. Après sa maturité, Angela part donc en Inde, rejoindre les Missionnaires de la Charité à Calcutta. A son retour, l'envie de donner sa vie à Dieu ne la quitte plus. «Dans la vingtaine, j'ai trouvé un couvent en Suisse romande, où je pensais pouvoir trouver ma place.» Angela y reste plusieurs années, en tant que novice. Mais peu avant de prononcer ses vœux, elle découvre qu'elle souhaite vivre dans le monde. Elle quitte donc le couvent, reprend des études, avant d'entrer dans la vie professionnelle.

«Au fil du temps, l'envie d'une vie contemplative est réapparue, jusqu'au jour où j'ai vraiment

ressenti l'appel de Dieu à une vie consacrée de célibat.» Angela ne souhaite toutefois pas retourner au couvent, mais mener une vie laïque au sein de la société. Elle fait quelques recherches et découvre sur internet les Servantes de l'Unité (SU) et leur idéal de vie, résumé dans le texte «La Boussole». Il semble correspondre à ses aspirations. L'Amour de Dieu y est présenté comme une invitation et non comme une obligation. «Il n'est pas besoin d'être parfait pour suivre cette voie, car Dieu est toujours là pour nous relever. C'est aussi une vocation œcuménique de réconciliation entre les humains, pas seulement entre catholiques et protestants, mais entre les humains et la Création. J'avais déjà une grande sensibilité écologique et pour moi il était important de retrouver cet aspect.»

Préparation

Depuis l'été dernier, Angela s'apprête à embrasser cette vocation. La préparation consiste à comprendre la spiritualité de Taizé et de Grandchamp. Angela se rend donc régulièrement dans la Communauté pour suivre des journées de méditation et lire les textes de Frère Roger de Taizé. Elle chante, prie et se recueille chaque matin, midi et soir. Elle étudie aussi les textes et recherche l'union avec Dieu. Elle participe également à des réunions œcuméniques sur internet avec des femmes ayant la même aspiration. On compte actuellement une trentaine de SU, de diverses traditions (protestante, catholique, anglicane), provenant pour la plupart d'Europe. Pour ces femmes, la discrétion reste essentielle. «Dans certains milieux protestants ou séculiers, il est difficile de comprendre pourquoi des femmes font des vœux monastiques, y compris de célibat», explique Hilary Wilson, membre des SU. «Cette discrétion donne aussi une liberté, la possibilité d'être vraiment présentes là où nous sommes insérées.» Angela apprécie la solidarité, l'amitié et la sororité qui lie les SU. Cette quinquagénaire active et sportive n'a pour l'heure pas encore prononcé de vœux publics. Cette étape survient selon le rythme de chacune. Si à notre époque cette voie semble peu ordinaire, elle est peut-être plus commune qu'on ne le pense. «Je pense qu'il y a dans notre société beaucoup de célibataires avec un intérêt pour la spiritualité, qui vivent ainsi sans le savoir», souligne Angela. C'est un peu le secret de la vie de chacun.

*Prénom d'emprunt



Une vie de prière et de contemplation.

Ein Leben des Gebets und der Kontemplation.

© Nathalie Ogi

www.grandchamp.org/servantes-de-l-unite

«MAN LÄSST KEINE KINDER ERFRIEREN»

SCHWEIGEN GEGEN HIMMELSCHREIENDES UNRECHT

Woche für Woche machen in Thun Menschen aus der Kirche auf die prekäre Lage der geflüchteten Menschen in Griechenland aufmerksam. So auch Pfarrerin Uta Ungerer und die pensionierte Lehrerin Barbara Röthlisberger. Warum die Mahnwache mehr ist als ein stilles Zeichen der Anteilnahme.

Von Selina Leu*

Seit September stehen Sie jede Woche mit Transparenten und Kerzen schweigend auf einer Brücke in Thun. Wie entstand die Mahnwache?

Uta Ungerer: Im ersten Lockdown haben wir eine digitale Gebetsgruppe gebildet. Als im September das Flüchtlingslager Moria abbrannte, war für uns schnell klar, dass wir mehr tun wollten als beten. Mit der Mahnwache wollten wir uns innerlich mit den Menschen in den Lagern verbinden, aber auch die Bevölkerung auf die Thematik aufmerksam machen. Heute sind wir eine Gruppe von rund 20 Menschen zwischen 14 und 76 Jahren.

Mit einer Mahnwache allein ist den Betroffenen aber noch kaum geholfen.

Barbara Röthlisberger: Einerseits gibt es die spirituelle Dimension. Andererseits beginnt jede Tat mit der eigenen Haltung. Also ist es wichtig, dass die Gesellschaft die unhaltbare Situation in den griechischen Flüchtlingslagern wahrnimmt. Erst wenn wir uns bewusst sind, was an den EU-Aussengrenzen geschieht, können wir beginnen zu handeln.

Uta Ungerer: Die Mahnwache ist etwas Kleines, Leises. Sie steht aber auch für eine Veränderung, die passieren kann, wenn Mitglieder der Gesellschaft für etwas hinstehen, was für die Politik nicht denkbar ist. Wenn jemandem Unrecht geschieht, muss das benannt werden. Schaut die

Gesellschaft einfach weg, wird das Unrecht für die Betroffenen noch unerträglicher.

Was konnten Sie durch die Mahnwache bis jetzt auslösen?

Uta Ungerer: Seit dem Start unserer Aktion haben viele Menschen dem Bundesrat einen Brief geschrieben und ihn zum Handeln aufgefordert. Und im Januar haben wir eine Kleidersammlung für Geflüchtete initiiert, die in Bosnien feststecken. Innerhalb kurzer Zeit kamen sieben Tonnen Kleider zusammen: Wintermäntel, Wollsocken, robuste Schuhe.

Barbara Röthlisberger: Viele Kleider waren in sehr guter Qualität. Teilweise haben die Menschen sie sogar neu gekauft oder selbst gestrickt.

Uta Ungerer: Viele Menschen haben mit angepackt. Was in unserer Gruppe gewachsen ist, hat in unseren persönlichen Netzwerken eine grosse Kraft entwickelt.

Die Mahnwache dauert bereits über ein halbes Jahr. Wie lange führen Sie sie noch weiter?

Uta Ungerer: Die Problematik ist ja nicht gelöst. Die Mahnwache ist darum erst der Anfang. Die zeitliche Dimension spielt dabei eine wesentliche Rolle: Viele Menschen bemerken uns vielleicht ein erstes Mal beim Vorübergehen. Wenn sie uns zwei Wochen später erneut sehen, fragen sie sich womöglich: Was haben sie eigentlich für ein Anliegen, wofür stehen sie ein?

Erleben Sie auch negative Reaktionen?

Uta Ungerer: Eigentlich kaum. Aber was für mich schlimm war: Wir forderten im Hinblick auf den Winter bereits im September die Evakuierung der Flüchtlingslager. Irgendwann war der Winter da. Und wir standen noch immer jede Woche auf der Brücke. Da merkte ich, dass wir die geflüchteten Menschen in Griechenland nicht vor der eisigen Kälte in den durchnässten Zelten bewahren können. Das tat weh.

* Mitarbeiterin der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Schweigen – und auf das Unrecht aufmerksam machen: Mahnwache in Thun.

Se taire – et attire l'attention sur l'injustice: commémoration à Thoune.

Gibt es einen Schlüsselmoment, der Sie in der Flüchtlingsfrage quasi «politisiert» hat?

Barbara Röthlisberger: Ich war vor meiner Pensionierung Lehrerin. Während des Balkankriegs hatte ich ein geflüchtetes Kind in meiner Klasse und fragte mich jeden Tag aufs Neue: Kommt es in die Schule oder haben die Behörden die Familie ausgeschafft? Diese ständige Unsicherheit war für das Kind und seine Familie extrem belastend. Da realisierte ich, wie die Schweiz teilweise mit Menschen umgeht.

Uta Ungerer: Ich möchte anstelle von mir etwas über die Motivation unserer Gruppe erzählen. Eine ältere Teilnehmerin schämte sich sehr dafür, dass die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs so viele deutsche Juden an den Grenzen abgewiesen hat. Für sie ist die Mahnwache ein kleines, aber wichtiges Zeichen dafür, dass die Schweiz heute nicht einfach wegschaut, wenn verfolgte Menschen Hilfe suchen. Für andere in der Gruppe ist es zentral, nicht zu verstummen angesichts dieser unbegreiflichen Menschenrechtsverletzungen, sondern hinzustehen und das Unrecht sichtbar zu machen, Woche für Woche von Neuem. Und vielen in der Gruppe ist es wichtig, dass unser Blick weit bleibt und wir uns nicht nur um uns selber drehen, gerade jetzt während Corona.

Ihre Forderungen an den Bund sind durchaus politisch. Ernten Sie als Vertreterinnen der Kirche hierfür auch Kritik?

Barbara Röthlisberger: Unser ganzes Leben ist politisch. Was wir essen, wo wir einkaufen, alles ist ein Statement und hat konkrete Auswirkungen. Wenn die Kirche Leben bedeutet, bedeutet sie auch Politik. Gerade in den Bereichen Umwelt, Soziales und Schöpfung muss sie sich einbringen und Rückgrat zeigen, auch wenn sie deswegen in Kritik gerät.

Uta Ungerer: Angst vor Kritik verhindert zu handeln. Zu kritisieren, dass Menschen in Europa im Schnee und in der Nässe ausharren müssen, ist keine Frage der politischen Haltung, sondern eine der Menschlichkeit. Man lässt keine Menschen erfrieren. Keine Frauen, keine Männer, keine Kinder. Punkt. Es gibt keinen einzigen Grund, der dieses Handeln beziehungsweise Nicht-Handeln rechtfertigt.

Barbara Röthlisberger: Ich frage mich in solchen Situationen jeweils, was Jesus getan hätte. Er hätte sich für die Bedürftigsten unter uns eingesetzt, auch wenn nicht alle damit einverstanden gewesen wären.

Sie fordern die Evakuierung der griechischen Flüchtlingslager ...

Barbara Röthlisberger: Ja, das ist ein erster Schritt, aber es geht um viel mehr. Die Evakuierung der Flüchtlingslager wäre eine konkrete erste Handlung. Schliesslich müssen wir aber auch anerkennen, dass das Schicksal der Menschen auf der Flucht etwas mit unserem Lebensstandard zu tun hat. Wir exportieren beispielsweise Waffen und kaufen Kleider aus Billiglohnländern.

Uta Ungerer: Der Flüchtlingsstrom in Richtung Europa ist aus meiner Sicht durch uns mitverursacht. Einen Teil dieser Menschen bei uns aufzunehmen, hiesse für mich, Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen.

Welche Rolle soll die Kirche generell in der Flüchtlingsthematik einnehmen?

Uta Ungerer: Auf der lokalen Ebene können wir das Unrecht, das den Menschen vielerorts geschieht, nicht lösen. Aber wir können es benennen, immer wieder, so dass es langsam ins Bewusstsein der Bevölkerung dringt. Das ist für mich

das Wesentliche unserer Arbeit. Zudem wünsche ich mir, dass sich die Kirche auch national mit einer klaren Botschaft äussert.

Barbara Röthlisberger: Die Kirche als Institution sollte den Bundesrat auffordern, Schritte im Sinne der Menschlichkeit zu unternehmen. Ich wünschte mir, dass die Landeskirchen mit Karin Keller-Sutter zusammensitzen, konkrete Forderungen stellen und ihre tatkräftige Unterstützung anbieten würden.

FORMATION

Une page se tourne à Sornetan

Le Centre de Sornetan a fermé ses portes fin décembre 2020. La formation pour les paroisses se poursuivra dans l'arrondissement du Jura, mais de manière itinérante. Retour en arrière sur une institution qui fut un haut-lieu des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure.

Par Nathalie Ogi

Planté à 843 mètres d'altitude, en pleine nature non loin de Tramelan, dans le Jura bernois, le Centre de Sornetan sera mis en vente cette année. «Depuis plusieurs années déjà, il bouclait ses comptes difficilement», explique Janique Perrin, responsable de la formation. L'an dernier, la crise sanitaire a encore compliqué la situation avec l'annulation de nombreuses formations et événements qui ont précipité la fin de l'aventure. En décembre, la direction et le comité de l'association ont pris la douloureuse décision de mettre un terme à son exploitation et de renvoyer tout le personnel hôtelier, soit une dizaine d'employés. C'est donc une page qui se tourne abruptement pour cet endroit qui depuis près de 50 ans avait pour mission d'être un lieu d'accueil, de dialogue et de formation pour les paroisses de l'arrondissement francophone de Refbejus. L'idée de sa création remonte aux années 60. Le rassemblement protestant de Tramelan avait alors donné envie à l'Eglise de disposer d'un lieu de rencontre et de formation. Les paroisses francophones engagèrent des sommes importantes pour sa construction. S'ensuivirent des années laborieuses et stimulantes. Bénévole au Centre, Josette Rollier se souvient avec émotion et reconnaissance. «Dès 1966, Jacques Rollier a été engagé comme administrateur pour seconder Philippe Roulet, premier

directeur du Centre et pasteur de la paroisse de Sornetan. Il s'agissait de suivre l'avancée des travaux avec lui, la commission de construction-financière et l'architecte. Odette Roulet était quant à elle responsable des aménagements intérieurs.» Pour l'inauguration du Centre en 1971, l'équipe a encore été complétée par une cuisinière, une lingère, une maîtresse de maison, une secrétaire, un homme pour l'entretien, des aides de ménage et de cuisine, ainsi que des bénévoles. Tout ce monde se réunissait tous les lundis soir pour échanger et faire le bilan de la semaine, dans l'esprit communautaire de cette époque. Chaque jour à 8 h, un office était célébré dans l'église pour et par le personnel.

Un bâtiment protégé

Le Centre lui-même est l'œuvre de Claude Leuzinger, un architecte de renom qui a réalisé d'autres bâtiments avant-gardistes. Visionnaire et moderne, l'édifice est aujourd'hui protégé. Idéalement situé à la croisée des chemins des paroisses du Jura et du Jura bernois, non loin des grands centres de la région que sont les villes de Bienne, Moutier et Delémont, ce lieu neutre était idéal pour organiser formations, rencontres et autres manifestations. Car le Centre a rapidement loué ses locaux à des groupes, comme la Ligue pour la lecture de la Bible, mais également à des personnes hors Eglise, telles que des entreprises ou des organisateurs de stages, réunissant un public large et varié, explique Anne-Dominique Grosvernier, formatrice. Chaque été, puis chaque printemps, le Centre accueillait des stages de dix jours: théâtre, orgue, peinture, tissage, flûte, etc. Le directeur Philippe Roulet organisait aussi des expositions de peinture ou de sculpture, de nombreuses conférences et colloques de haut niveau, ainsi que

Un lieu de rencontre et de formation depuis près de 50 ans: le Centre de Sornetan est à vendre.

Während fast 50 Jahren ein Ort der Begegnung und Bildung: Nun steht das Centre de Sornetan zum Verkauf.



des concerts de musique classique ou d'orgue dans l'église de Sornetan. «C'était un lieu culturel très vivant et très fréquenté», se souvient Claudine Houriet, écrivain et un temps bénévole à Sornetan.

Agrandissements

Au fil des ans, le bâtiment qui était devenu le dernier établissement chrétien de parahôtellerie de la région, a connu plusieurs agrandissements. Au début des années 90, il a été rehaussé d'un étage et doté de nouveaux locaux administratifs. D'autres travaux ont eu lieu au début des années 2000, avec la construction d'une nouvelle aile comprenant 12 chambres ainsi que des locaux administratifs. Enfin, en 2013, le Centre a profité d'améliorations hi-tech pour être à la pointe de l'informatique (wifi, e-beam, internet corner) et s'adapter aux besoins technologiques d'une nouvelle génération. Bien entendu, il a connu aussi des travaux d'entretien réguliers, permettant de maintenir ce bâtiment de béton en très bon état. Sous l'égide de différents directeurs, le Centre a toujours continué de dispenser des formations continues et de proposer des événements culturels ou manifestations comme «Osez le jour», journée festive proposant des ateliers, mais aussi des conférences et des concerts. Il a aussi accueilli des camps de formation pour les jeunes accompagnant-e-s des équipes de catéchisme, des retraites ignaciennes ou autres. Toutes les formations de catéchètes, bénévoles et professionnel-le-s avaient lieu à Sornetan. «Le Centre avait une belle âme et nombreux sont ceux qui, membres de l'Eglise ou non, ont fait part de leur tristesse à l'annonce de sa fermeture», souligne Anne-Dominique Grosvernier.

La formation se poursuit

Heureusement, l'Eglise a considéré que le département francophone de la formation de Refbejuso

ne pouvait pas disparaître avec le Centre. Les deux formatrices conservent donc leurs postes, respectivement à 80 et 20% mais seront désormais employées par le département Paroisses et formation des Services centraux à Berne. Un rapprochement sera ainsi possible entre les secteurs francophones et alémaniques de la formation permettant une meilleure cohérence. Désormais les cours auront lieu dans les différents lieux de l'arrondissement et se feront davantage à la demande. Si le programme de formation est déjà fixé pour l'année 2021, les paroisses et les professionnels de l'Eglise ont en revanche l'opportunité d'exprimer leurs besoins pour les années suivantes, afin que les formatrices puissent adapter leur offre. Une recherche de locaux susceptibles d'accueillir les cursus a eu lieu, du côté des paroisses, mais également du côté du Centre interrégional de perfectionnement de Tramelan (CIP) ou du Centre social protestant. Quant au contenu de l'offre, liée d'une part à la spiritualité et à la théologie d'Eglise, et d'autre part à la formation pour les parents et grands-parents ou en lien avec la santé, il ne changera pas. Les différents pôles (formation et culture) vont même se renforcer, explique encore Janique Perrin. Les activités en lien avec le thème de la mort et du deuil se poursuivront également, de même que les repas-spectacles. Exit en revanche les expositions de peinture ou de sculpture, tandis que pour l'instant les retraites et autres marches méditatives sont suspendues. Situé à côté du Centre de Sornetan, l'avenir du «Sentier du bonheur», qui accueillait de nombreux groupes et qui est très connu et parcouru, demeure pour l'heure encore en suspens.

Informations: www.refbejuso.ch/fr/formation

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

THEATERENSEMBLE JOHANNES

Steh auf und setz dich hin!

Das Theaterensemble Johannes bringt im Herbst 2021 bereits sein siebtes Stück auf die Bühne – ein Schauspiel über Mobbing, Widerstände und die Klimakrise.

Martin Ferrazzini – Eigentlich hat sie gar nicht viel gemacht. Sie hat sich nur vor das Schwedische Parlament gesetzt und ein Plakat hingestellt. Es war so wenig – und doch geschah in diesem Moment so viel.

Greta Thunberg wurde in der Schule gemobbt, blieb lange still und unbeachtet, ihre Essstörungen brachten sie fast ins Spital. In ihrer eigenen Krise begann sie die Klimakrise zu entdecken und fand so ihre eigene Stimme wieder. Ihr Schulstreik wurde zum Sinnbild, zum auslösenden Moment für riesige Demonstrationen auf der ganzen Welt. Hunderttausende folgten ihrem Beispiel und gingen fürs Klima auf die Strasse.

Ein Theaterstück für alle

Bereits der Name Greta Thunberg löst Emotionen aus: Zustimmung oder Ablehnung, aber auch Hass. Doch die meisten wissen nur wenig über ihren Hintergrund und wie es dazu kam, dass sie, mit einem Schild und Schulbüchern bewaffnet, die Schule bestreikte.

Das Theaterensemble Johannes bringt in Zusammenarbeit mit dem HipHop Center Bern ein Mundartstück zur Geschichte von Greta Thunberg auf die Bühne. Es ist ein Theaterstück über Familiendynamiken, psychische Erkrankungen und unseren Umgang damit, es geht um Mobbing, Widerstände und die Klimakrise. Diese Themen

gehen uns alle an. Das Theaterstück richtet sich darum an alle Generationen: an Kinder ab der 5. Klasse, an Jugendliche und Erwachsene.

Ein Besuch der Theateraufführung lohnt sich auch für Schul- und K UW-Klassen. Bitte vorgängig reservieren! Das Theaterensemble Johannes stellt zudem interessierten Lehrpersonen spannende Unterrichtsmaterialien und Workshops zur Vorbereitung zur Verfügung.

Der Eintritt ist frei, der Erlös der Kollekte ist für Klimaprojekte in der Schweiz und im Ausland bestimmt. Als Richtpreis gelten 30 Franken für Erwachsene und 15 Franken für Schülerinnen und Schüler.

Premiere: 31. Oktober 2021

Weitere Informationen und Daten:

www.theaterensemble.ch

Anmeldungen für Schulklassen:

info@theaterensemble.ch

Greta Thunberg vor dem Parlamentsgebäude in Stockholm.

Greta Thunberg devant le Parlement à Stockholm.



Vernetzung ja, Zusammenarbeit nein

Seit einigen Jahren arbeiten im Bereich der Nachbarschaftshilfe immer mehr Gruppierungen und Organisationen mit Zeitvorsorgesystemen. Wie funktionieren sie? Und was unterscheidet sie von der Freiwilligenarbeit? Die Diakonie Schweiz hat zu diesen Fragen eine Orientierungshilfe für Kirchgemeinden veröffentlicht.

Redaktion – In den letzten Jahren sind in der Schweiz im Bereich der Nachbarschaftshilfe zahlreiche Zeitvorsorgemodelle entstanden. Personen, die betreuungsbedürftige Menschen in der Bewältigung ihres Alltags unterstützen, werden Zeiteinheiten gutgeschrieben, die sie später bei Bedarf gegen Hilfeleistungen anderer Zeitvorsorgender eintauschen können.



Die Diakonie Schweiz würdigt solche Zeitvorsorgesysteme ausdrücklich, da sie das freiwillige Engagement für ältere und pflegebedürftige Menschen fördern. Jedoch können die meisten dieser Systeme nicht garantieren, dass die geäußerten Zeitguthaben später eingelöst werden können. Das Angebot entspricht zudem oft nicht der Nachfrage, und sozial benachteiligte Personen werden nur selten erreicht. Ausserdem können pflegende Angehörige kein Zeitguthaben aufbauen, obwohl sie einen grossen Teil der Betreuungslasten tragen.

Im Unterschied zu Zeitvorsorgesystemen ist Freiwilligenarbeit dadurch gekennzeichnet, dass sie unentgeltlich ist und auf keiner Gegenleistung beruht. Freiwillige leisten für die Gemeinschaft, was ihnen möglich ist, ohne dass ihr Beitrag durch das Gebot der Gegenseitigkeit geprägt ist.

Vor diesem Hintergrund erachtet die Diakonie Schweiz eine Vernetzung von Kirchgemeinden mit Zeitvorsorgeinstitutionen zwar als sinnvoll, um Potenziale im Bereich Nachbarschaftshilfe zu aktivieren und voneinander die Tätigkeiten und Arbeitsschwerpunkte zu kennen; zudem könnten gewisse Aspekte der Gegenseitigkeit und Wertschätzung von Zeitvorsorgemodellen für Kirchgemeinden eine Anregung sein. Von einer darüber hinausgehenden Zusammenarbeit rät die Diakonie Schweiz jedoch ab. Sie empfiehlt Kirchgemeinden, die sich stärker im Bereich der Nachbarschaftshilfe engagieren wollen, sich am Konzept der «Sorgenden Gemeinschaften» zu orientieren.

www.diakonie.ch

www.diaconie.ch

VIDEO-SELBSTHILFEGRUPPEN

Gemeinsam durch die Corona-Zeit

Haben Sie Mühe mit der coronabedingten Isolation? Fürchten Sie die Einsamkeit? Haben Sie Angst um Ihre Liebsten oder um Ihre berufliche Existenz? Dann sind die professionell moderierten Video-Selbsthilfegruppen des Vereins «Selbsthilfe Schweiz» vielleicht etwas für Sie.

Die Coronakrise zeigt, dass spezielle Lebensumstände sehr belastend sein können. Für das Wohlbefinden jedes Menschen ist es wichtig, Ängste anzusprechen, der Einsamkeit entgegenzuwirken und der sozialen Isolation zu entkommen. Selbsthilfegruppen ermöglichen einen Er-

fahrungsaustausch unter Betroffenen, welche sich in einer ähnlichen Situation befinden – nicht nur, aber gerade auch in Zeiten von Corona.

Die neun moderierten Video-Selbsthilfegruppen wurden vom Verein «Selbsthilfe Schweiz» lanciert und widmen sich verschiedenen Themen rund um Corona. Die Teilnehmenden tauschen Erfahrungen und Informationen aus und erarbeiten praktische Bewältigungshilfen für den Alltag, so dass sie ihre psychische Stabilität erhalten können. Die Teilnahme ist kostenlos.

www.selbsthilfes Schweiz.ch/corona

Hilfe in der Coronakrise

Die Coronapandemie bedroht weltweit Millionen von Menschen in ihrer Existenz. HEKS hat darum zahlreiche seiner Projekte im In- und Ausland den spezifischen Bedürfnissen in dieser Krise angepasst.

Redaktion – In seinen Projekten im Ausland unterstützt HEKS verschiedene Hygiene- und Sensibilisierungsmassnahmen, um besonders gefährdete Menschen vor dem Virus zu schützen, etwa in Bangladesch, Haiti, Venezuela, Äthiopien und Syrien. Seit Beginn der Coronakrise unterstützte HEKS weltweit rund 200 000 Menschen mit Hygieneartikeln, Nostrationen und Weiterbildungen. In den Flüchtlingscamps der Rohingya in Bangladesch beispielsweise führt HEKS in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation WHO Hygienetrainings für medizinisches Hilfspersonal durch, versorgt Erste-Hilfe-Zentren mit Seife und Trinkwasser, verbessert die Abfallentsorgung und verteilt Planen und Schutzmasken an die Menschen. Dadurch konnte bisher eine rasante Ausbreitung der Krankheit verhindert werden.

Auch in der Schweiz leiden die weniger Privilegierten besonders unter der Coronakrise: ältere Migrantinnen und Migranten, Sans-Papiers, Geflüchtete, Langzeitarbeitslose sowie Menschen, die von Obdachlosigkeit oder

einer Suchtproblematik betroffen sind. Durch die Coronakrise haben beispielsweise viele Sans-Papiers, die in Privathaushalten tätig sind, ihre Arbeit verloren. Das HEKS-Projekt «Permanences Volantes» in Genf informiert die Betroffenen über ihre Rechte als Arbeitnehmende und über bestehende Hilfsangebote und vermittelt bei Bedarf Lebensmittelgutscheine der Stiftung «Colis du Coeur». Ab dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 wurden innerhalb von fünf Monaten knapp 3000 Personen beraten und rund 4500 Lebensmittelgutscheine vermittelt.

www.heks.ch/corona-pandemie/projekte

Eine von HEKS gebaute Wasserstelle in Äthiopien.

Un point d'eau construit par l'EPER en Ethiopie.



© Abinet Teshome/HEKS

LESERBRIEF zum ENSEMBLE Nr. 56/2021

Auf den Punkt gebracht

Heute Morgen habe ich die ENSEMBLE-Ausgabe zur Langzeitnothilfe gelesen, und sie hat mir enorm Freude gemacht. Sie kommt für uns gerade zur rechten Zeit. Der Frust über die verlorene Abstimmung im Ständerat Anfang März war gross: Noch mehr potenzielle Langzeitfälle, denn eine Ausbildung haben vor allem diejenigen Asylsuchenden in Angriff genommen, die aus Ländern mit schwierigen Rückkehrbedingungen kommen: Eritrea und Äthiopien, Afghanistan und Iran. Sie werden nun langfristig in Rückkehrzentren untergebracht, oder wenn sie Glück haben, können wir oder andere ihnen eine private Unterbringung organisieren.

Diese ENSEMBLE-Ausgabe ist für uns auch ein Ventil für unsere Wut, dass Menschen, von der Gesellschaft kaum bemerkt, seit Monaten und Jahren in unserem Land geplagt werden. Danke für das hervorragende Editorial, das die Probleme präzise auf den Punkt bringt. Auch die sorgfältigen Artikel und Beiträge von Carsten Schmidt, Selina Leu und Frank Mathwig sind für das gesellschaftliche und politische Gespräch enorm wertvoll. Ich werde das ENSEMBLE in der nächsten Zeit als Referenz und Zitatgeberin benutzen können.

Daniel Winkler, Pfarrer in Riggisberg und Koordinator von «riggi-asyl»



Kurse und Weiterbildung

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.



21104

Balance von Nähe und Distanz

Besuchsdienstmodul C
21.04.2021, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 06.04.2021

21109

Fyre mit Lyb und Seel

Gelingende Arbeit mit Kindern und Familien im Generationenbogen
26.04.2021, 09.00–16.30 Uhr
Kirchgemeindehaus Muri, Thunstrasse 98, Muri
Anmeldeschluss: 09.04.2021

Politische Theologie

Ein zweitägiges Seminar
Das Verhältnis von Theologie und Politik hat es in sich. Während die klassische politische Theologie in der Tradition von Carl Schmitt Herrschaft legitimiert, sind die neue politische Theologie (Moltmann/Sölle/Metz), feministische und Befreiungstheologien machtkritisch ausgerichtet. Verträgt der neutrale demokratische Rechtsstaat eine politische Theologie? Wie lässt sich der traditionelle Öffentlichkeitsanspruch von Kirche zeitgemäss begründen? Oder ist die politische Theologie längst zur Domäne rechter Bewegungen geworden?
Leitung / Referent: Bernd Berger / Frank Matthwig
26.–27.04.2021
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 335.– (Kursgeld CHF 250.–, Verpflegung CHF 70.–, AKV CHF 15.–; subventionierter Preis, vgl. AGB) – Ohne Übernachtung. Eine allfällige Unterkunft in Bern muss selber organisiert werden.
Anmeldung: pwb@refbejuso.ch
Anmeldeschluss: 31.03.2021

21103

Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst

Besuchsdienstmodul A
Verschoben auf den 07.05.2021, 13.30–17.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 21.04.2021

21134

«Was für ein Theater...»

Der besondere Theaterbesuch mit besonderen inklusiven Erlebnissen und Erfahrungen
09.05.2021, 14.30–17.00 Uhr
Heitere Fahne, Dorfstrasse 24, Wabern
Anmeldeschluss: 06.04.2021

Lust auf Theologie!

Kirchenjahr, Kasualien, Gottesdienste – eine Einführung für Kirchgemeinderätinnen und -räte
03. + 17.06.2021, jeweils 18.00–21.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 13.05.2021



21111

Gschichte und Musig für d'Seel

Als Kirche mit Familien feiern
04.06.2021, 09.00–16.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 10.05.2021

CAS «Interkulturelle Theologie und Migration»

Einjährige Weiterbildung für Personen aus Migrationskirchen und Landeskirchen (elf Kurswochenenden, monatliche Regionaltreffen, Schlussarbeit)
Der CAS-Kurs bringt Teilnehmende aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten, theologischen und kirchlichen Prägungen miteinander ins Gespräch.
Kursstart: August 2021
In Kooperation mit der Universität Basel
Informationen: sabine.jaggi@refbejuso.ch,
<http://www.migrationskirchen-weiterbildung.ch>
Anmeldefrist: 30.04.2021

Hol-Angebot

Beratungsstelle Ehe – Partnerschaft – Familie

Beratung, Therapie und Begleitung bei Beziehungs- und Lebensfragen sowie in zwischenmenschlichen Konflikten und Krisen
Auskunft: info@berner-eheberatung.ch

Hol-Angebot

Rechtliche Beratung – Familienrecht

Für Fragen rund um Ehe, Konkubinat, Kinder, Sorgerecht, Trennung oder Scheidung.
Kostenlose telefonische Rechtsberatung durch eine Rechtsanwältin.
Terminvereinbarung: 031 340 25 66

Hol-Angebot

Palliative Care

Räume öffnen – eine interaktive Ausstellung zum Thema Palliative Care.
Die Installation wird geliefert und vor Ort montiert.
Auskunft: pascal.moesli@refbejuso.ch

Hol-Angebot

Letzte Hilfe – Kursangebot für Kirchgemeinden

In diesen Kursen lernen Interessierte, wie sie nahestehende schwer erkrankte und sterbende Menschen umsorgen können.
www.letztehilfebern.ch

Hol-Angebot

MitSpielplatz

Räume schaffen für das freie Spiel, Begegnungen und Austausch – Ein Angebot von Refbejuso in Zusammenarbeit mit Chindernetz Kanton Bern
Auskunft: alena.ramseyer@refbejuso.ch oder
jacqueline.zimmermann@chindernetz.be

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote

Kirchliche Bibliotheken



**Superheldinnen
der Bibel**
16 furchtlose Frauen

*Michelle Sloan,
Summer Macon*

Herder, 2020
ISBN 978-3-451-71609-6

Da soll noch jemand behaupten, die Frauen aus alter Zeit hätten nichts bewirken können! 16 furchtlose Frauen werden hier vorgestellt – Superheldinnen der Bibel!

Da finden wir Rahab, Lydia, Maria, Miriam, Elisabeth, bekannte und eher unbekanntere Frauen. So wenig verstaubt, wie sie waren, so kommen auch ihre Porträts daher; erfrischend, faszinierend, mit humorvollen Darstellungen. Mit Genuss verweilen wir bei den comicartigen Bildern und lesen kreuz und quer über die Doppelseite, die jeder Frau gewidmet ist. In die Bilder schmuggelt sich auch mal was aus unserer Zeit und man fragt sich, ob diese Frauen nicht auch heute unterwegs sind. In ein, zwei Sätzen erhalten wir die Kernbotschaft auf unseren Weg geliefert. Das tröstet, ermutigt und macht uns zu Superheldinnen und Superhelden in unserer Zeit.



Gottes Wort entdecken
FrauenGottesDienste

Marie-Luise Langwald

Schwabenverlag, 2020
ISBN 978-3-7966-1796-6

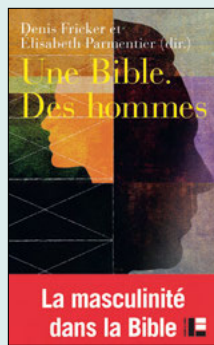
Die Texte in den verschiedenen Bänden «FrauenGottesDienste» entstammen der Spiritualität von Frauen, die sich selber mit Leib, Seele und Geist in die Liturgie einbringen. Gottesdienstmodelle, Materialien und Anregungen, Meditation und Tanz aus ihrer Praxis unterstützen Frauen wie Männer in ihrer Vorbereitung. Variabel und vielfältig zugeschnitten, lassen sich die Bausteine in verschiedenen Formen religiöser Arbeit einsetzen.

Der Band «Gottes Wort entdecken» lädt dazu ein, der Bedeutung biblischer Worte für uns heute auf die Spur zu kommen. Die Lupe auf dem Cover wird zum Sinnbild dafür, zu entdecken, was wir bis jetzt übersehen haben, und Gottes Wort auch in unserem Alltag grösser werden zu lassen.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC

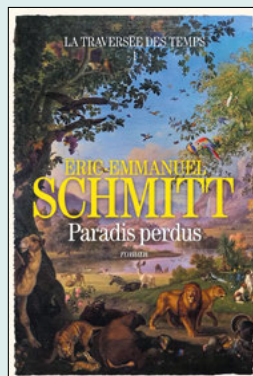


Une Bible. Des hommes
Regards croisés sur le masculin
dans la Bible

*Denis Fricker
et Elisabeth Parmentier (dir.)*

Genève: Labor et Fides, 2021

Après l'intérêt suscité par Une bible des femmes, voici une suite d'échos masculins. Avec B majuscule cette fois-ci? Oui, car la bible des hommes est déjà écrite: c'est la Bible! Tous les rédacteurs bibliques (jusqu'à nouvelle preuve) furent des hommes. Une série d'explorations de la diversité des masculinités dans la Bible qui déborde bien des stéréotypes du genre masculin. Un tandem de théologiens, un homme et une femme, de traditions catholique et protestante, dialoguent et lèvent le voile sur un choix de personnages bibliques. Le regard de ces spécialistes en sciences bibliques et en théologie, sur ce que les textes disent vraiment, montre que la masculinité fut et demeure une quête délicate, et qu'elle ne peut être un bastion à défendre.



Paradis perdu

Eric-Emmanuel Schmitt

Paris: Albin Michel, 2021

Ce roman est une folle entreprise. Imaginez! Racontez l'histoire du monde en huit tomes à travers les yeux d'un immortel... Il n'y a bien qu'Eric-Emmanuel Schmitt pour se lancer dans une telle odyssée! En prenant appui sur les récits fondateurs de notre culture, au premier rang desquels la Bible et l'Épopée de Gilgamesh – qu'il revisite et actualise –, l'auteur explore le passé pour éclairer le présent dans une grande épopée du genre humain. Dans ce premier tome, sur fond de déluge, il met en scène un héros devenu immortel, Noam, né il y a 8000 ans dans un village lacustre, au cœur d'une nature paradisiaque. Un roman époustouflant, passionnant, immersif.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediatheque-cip.ch

SCHAUFENSTER
VITRINE

